

# Ostland

## Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginzfel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Wn.-Charlottenburg

Ercheint wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf., u. 5 Pf. Folgeabdr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen-, u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Einlg. 22. NOV. 1930

Nr. 47.

Berlin, 21. November 1930.

11. Jahrg.

### „Sieg“ des Terrors in Polen.

Pilsudski-Mehrheit, aber keine Zweidrittel-Mehrheit im Sejm. — Die Deutschen erlangten nur 5 Sitze statt bisher 19; sie fechten die Wahlen an.

Bei den Wahlen zum polnischen Sejm am 16. November hat die Kräfte „gesiegt“. An dem verhängnisvollen Wahlsonntag haben 81 oppositionelle Abgeordnete mit wohlgeordneten Strahlungskörpern in den — zum Teil feierlichen — Gefängnissen der Festung Złoty-Towok gesessen. Über 800 Wahlredner und andere führende Männer der Oppositionsparteien, darunter 1600 Ukrainer, waren verhaftet. Der sozialistische Abgeordnete Jan Kwapiński hat, als er vor kurzem in einem Jahr Festung verurteilt wurde, gesagt: „Ich kann in das Gefängnis nach Sosnowice zurückkehren; denn jetzt ist es besser, in Gefängnis zu leben, als das zu leben, was in Polen geschieht.“ — Durch Ungültigkeitserklärung der Wahlen hat der weltliche Block und die Kräfte in elf der wichtigsten Bezirke verloren. Kommunistiche Listen sind nur in 21 von 64 Wahlkreisen zugelassen worden. Die Deutschen wurden durch dieselbe Methode in den Wahlbezirken Wloclawek und Graudenz zur Stimmhaltung gezwungen, wodurch ihnen zwei bis drei Mandate verloren gingen. Der Sejmarschall Dajmunki hat die Zahl der durch Rotstich ihres Wahlrechtes beraubten Wähler auf mindestens eine Million geschätzt. Gleichzeitg hat er erklärt, daß nach seiner geschätzten Anzahl von Toten in die Wahllisten aufgenommen worden sind, deren Wahlrecht von „Stellvertretern“ ausgeübt worden ist; jedenfalls haben sich diese „toten Seelen“ als juristische Anhänger des Regierungsblocks erwiesen. Pilsudski hat mit 248 von 444 Sitzen die absolute Sejmehrheit gewonnen. Seine Absicht, eine Zweidrittelmehrheit durchzusetzen, die widerprüchliches seine Verfassungsänderung anzunehmen sollte, ist noch nicht erfüllt. Er wird sich die erforderliche Mehrheit dadurch verschaffen, daß er die widerpflichtigen Abgeordneten durch seine Gefolgschaft den Gerichten ausliefern und wegen irgendwelcher Vergehen verurteilen läßt. Praktisch ist somit der Parlamentarismus beseitigt. Pilsudskis Diktator hat den verfassungsmäßigen Boden gelunden. Der Regierungsblok hat seine Mandate verdoppelt; die Nationaldemokraten, die bei den Wahlen von 1928 zwei Drittel ihrer Mandate eingebüßt hatten, haben ihre Mandatszahl wieder verdoppelt. Der Zentrialsblock ist auf die knappe Hälfte zusammengestürzt. Die Ukrainer haben infolge des mihelosen Terrors gleichfalls fast die Hälfte verloren. Die Christlichen Demokraten, die 1928 gleichfalls stark zurückgegangen waren, haben sich außerdem bebauptet. Die Wirtschaflichen sind als selbständige Gruppe verschwunden. Die Juden haben von ihren 13 neue sieben Mandate behalten. Die deutsche Minderbeit ist am schwersten betroffen; sie hat von ihren früher 19 Mandaten 14 verloren! Und zwar hat sie sämtliche Mandate in Kongresspolen und in Pommernellen, drei in Ostoberschlesien, zwei in der Provinz Posen und eines in den Ostgalizien verloren.

Das Gesamtwahlergebnis stellt sich wie folgt dar (in Klammern 1928):

Regierungsblok	248	(122)
Nationaldemokraten	84	(31)
Zentrialske	78	(64)
Christliche Demokraten	14	(15)
Kommunisten	5	(7)
Wilde	2	(—)
Ukrainer und Weißruth.	21	(49)
Deutsche	5	(19)
Juden	7	(15)

Die fünf gemähten deutschen Abgeordneten sind Graebz und Raumann (in den Wahlkreisen Bromberg und Samter) und Franz, Poljamek und Jankowski (in den drei ostpolnischen Wahlkreisen). Schon die bloße Gegenüberstellung der früheren und jetzigen Abgeordnetenzahl macht es zur Genüge, daß hier auf die deutsche Minderbeit ein ganz ungeheurer Druck ausgeübt worden sein muß und daß bei der Verteilung der Mandate Methoden angewendet worden sein müssen, die jeder Unparteilichkeit Hohn sprechen. Wir stehen vor der sonderbaren Erscheinung, daß die Zahl der abgegebenen deutschen Stimmen aus den neuer unter angegebenen Gründen nur verhältnismäßig wenig zurückgegangen ist, während die Zahl der Mandate auf ungefähr ein Viertel des früheren Bestandes herabgedrückt worden ist! Dieser Wahlrechtsraub an den Deutschen ist eine geradezu ungeheuerliche Last, gegen die mit der größten Entschiedenheit protestiert werden muß.

### Der Wahlrechtsraub an Ostoberschlesien.

Am Oktoberjahresfest hat der brutale Wahlterror gegen die Deutschen von dem mit weiter unten nur einige wenige Beispiele geben, bis in die Nacht vor dem Wahltag andauert. Annähernd 25000 wahlberechtigten Deutschen ist die Ausübung des Wahlrechtes durch die Anweisung ihrer polnischen Staatsangehörigkeit in möglich gemacht worden. Die deutsche Wahl-

**Totengedächtnisfeier im Berliner Dom.**  
Wie alljährlich, veranlaßt auch in diesem Jahr der Verein ehemaliger Ostmärter, Berlin (Polizeiamt aus den abgetrennten Gebieten), Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes,

am Totensonntag, dem 23. Nov. d. J., eine **Gedächtnisfeier im Dom.**

In stiller, erster Trauer gilt es, das Gedächtnis der auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden sowie der Lieben, die in der uns entziffenen Heimatde ruhen, wach zu halten und die Toten zu ehren.

„Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, ist in nicht tot, er ist nur fern!“  
Tot ist nur, wer vergessen wird.“

Die Gedächtnisfeier hat in dankenswerter Weise unfer Ehrenmitglied Herr Hof- und Domprediger D. Doehring übernommen.

Neben dem Einmarck der Raben und die würdige Feier durch den Männerchor „Mojart“, Charlottenburg, unter Leitung seines Chormeisters, Herrn Adolf Gehmert, verständig. Otmärter und Freunde der Dtmart werden zu dieser Feierfunde, die wir unfern Toten schuldig sind, herzlich eingeladen. Beginn der Feier pünktlich 4 Uhr nachmittags. Eintritt frei für Jedermann. Der Vorstand.



Das ist der Zweck all der Verträge und Gemalitäten gewesen. Das eine solche Feststellung den Tathachen nicht entspricht, haben wir oben gezeigt. Wenn Deutschland nicht dafür sorgt, daß die Umstände, unter denen diese Handelsverträge erzielt worden konnten, im Auslande bekannt werden, dann wird sich dort die Meinung festsetzen, daß es sich in der That nicht mehr lohnt, sich mit den schmerzlichen und sich polonisierenden "Minderheit zu befassen. Sade der deutschen Presse und der deutschen Regierung vor allem wird es sein, die Welt über die wahren Zustände in Polen aufzuklären, den Völkerverbund und die öffentliche Meinung im Ausland darüber zu belehren, wie in Polen eine kulturell hochstehende Minderheit ausgetrieben und mundtot gemacht wurde, weshalb für die zersplitterte Union der Deutschen es so, daß die Nationaldemokraten, die doch die entscheidenden Segnet des Regierungskabinetts sind, ihren Wahlkampf nicht umgeben haben dürften können; sie hätten die Ausrottung der Deutschen auf ihre Fahnen geschrieben; die Regierung konnte sie also, wenn sie sich nicht dem "Vorwurf" der Deutschfreundlichkeit aussetzen wollte, nicht mit demselben Terror wie die übrigen Parteien bekämpfen. Der Wahlkampf mußten ihr und den Nationaldemokraten ist daher ein Wettlauf um den Ruf der größeren Deutschfreundlichkeit gewesen.

Es ist sehr erfreulich, daß sich die Deutschen in Polen selbst mit diesem Ergebnis der Novemberwahlen nicht zufrieden geben werden. In Pommern und Polen wird die Gültigkeit der Wahl von der deutschen Minderheit angefochten werden; ebenso in Ostpreußen und in den kongregationalen Wahlkreisen, wo die Wahlpraktiken der Regierung Handhaben genug bieten, um gegen das Wahlergebnis den Obersten Gerichtshof protestieren zu lassen. Ein Protest der deutschen Minderheit in Ostpreußen ist bereits vor. Die Deutschen in Polen können jedoch sein, daß sie bei diesem Kampf um ihr Recht die Unterstützung der gesamten deutschen Öffentlichkeit finden werden. Sie dürfen auch die Hoffnung haben, daß das Ausland ihren Kampf namentlich mit größerer Anteilnahme verfolgen wird wie bisher. Der maßlose Terror der letzten Monate ist trotz aller Verfallszinsen und Abkennigungsanträge der polnischen Auslandspropaganda nicht unbemerkt geblieben. Ausländische Journalisten die Unfähigkeit bereit und sich während der Wahltag in Polen aufgehalten haben, werden, wenn sie es ernst mit ihrer Berufspflicht nehmen, ihr Teil dazu beitragen, daß das Ausland über Polen aufgeklärt wird.

### Aus dem Wahlkampf in Ostpreußen.

Über das Ergebnis einer Versammlung aller deutschen Vertrauensleute aus den drei Wahlbezirken der Wojewodschaft Ost-Oberpreußen wird berichtet: "Aus den Schilderungen der Bezirksvertrauensmänner geht hervor, daß die Wähler in Ostpreußen sich nicht über den besetzten Terror, der in letzter Zeit gegenüber den Deutschen von den bekannten Organisationen ausgeübt wird. Die Abhaltung von Versammlungen ist völlig unmöglich. Von einzelnen Vertrauensleuten wurde festgestellt, daß der Terror auf dem Lande noch schlimmer sei als während des dritten Polenaufruhres. Selbst vor dem Kofen ist die Achtung des Dabels verschwunden. Das Grab des vor vier Jahren verstorbenen Führers der deutschen Katholiken Polens, des ehemaligen Schulrats Spenker, der auch der deutschen Rationalisierungsbewegung angehörte, wurde am Allerheiligentage des Blumenfestes bebaut und eine dort aufgestellte Bank zertrümmert.

In Simionowitsch drangen acht Aufständische, nachdem sie die Kirche eingeschloßen hatten, in die Wohnung des Polizeikommissars ein und schloßen die Thür. Die Aufständischen wurden in bestialischer Wut mißhandelt. In seiner Verzweiflung sprang der Überfallene aus dem Fenster auf die Straße, wo er jedoch von zwei weiteren Aufständischen erfaßt und so brutal verprügelt wurde, daß er schließlich blutüberströmt und mit mehreren Knochenbrüchen bewußlos zusammenbrach. Die Polizei erschien nach drei Stunden und vernahm die Überfallenen auf dem Weg der Privatklinik.

In Michalkowitsch erhielten mehrere deutsche Bürger ein vom Ortskomitee unterzeichnetes Rundschreiben, in dem sie zur offenen Stimmabgabe für die Regierungssitzung aufgefordert und davor gewarnt wurden, vom Recht der geheimen Wahl Gebrauch zu machen, weil das als eine Unterdrückung der deutschen Grenzregimentstrafbrigaden aufgefaßt werden müßte. "Wir warnen Sie", heißt es weiter, "vor ähnlichen Experimenten, da es gerade in dieser Stunde der wahren Sühne des Vaterlandes Sie in oclenmäher Zeit erreichen wird, wo die mit dem Feinde des Staates rückwärtslos und ohne Erbarmen verfahren werden." Diese Briefe wurden unfrankiert und ohne Briefumschlag durch die zuständigen Briefträger ausgetragen!

Der Bürgermeister von Michalkowitsch hat in einer öffentlichen Versammlung, an der auch der Oberbürgermeister von Rastow, Dr. Krcun, teilnahmen, a. a. erbot, sich in Michalkowitsch in drei Wohnungen die öffentlichen Stimmabgaben abzugeben müßten; Herr Sokis erklärte den deutschen Wählern offiziell die Ausweisung mit Infanteriegeschwadern bewaffnete Aufständische "beleben" hier wie auch an anderen Orten das Straßenbild.

In Makru wurde der Vertrauensmann der Katholischen Volkspartei, der 60 Jahre alte Schuler, in seiner Wohnung überfallen und schwer mißhandelt.

In der Nähe von Gdow wurde ein deutscher Landwirt von den Anführern ostpreussischer Aufständischer verprügelt, daß er mehrere Knochenbrüche und eine schwere Augenverletzung davontrug.

In Schmalowitz wurde ein Ernst M., der sich zur deutschen Minderheit bekennt, von Aufständischen zu Boden geworfen und mit Gummi knüppeln bearbeitet.

In Pfisch hat man durch vielfache Einladungen, ähnlich wie in der Nähe von Rikolai, die deutschen Vertrauensleute in einen Hinterhalt zu locken versucht.

In Eichenau zog eines Abends ein Crupp junger Banditen ein, der sich als "Selbsthilfe" bezeichnete; alle politischen Gegner, von denen sechs ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten, wurden verprügelt und zahlreiche Fenster scheiben eingeschlagen. Der deutsche Zeitungsvorsteher Rikolai wurde in seine Frau wurden in der Wohnung und nicht weniger als vierzig Aufständischen überfallen und zur Flucht gezwungen. Die Frau mußte den Aufständischen auf den Knien schreien, daß sie die Bitte flüchtlich machen würde.

Dem Pfarrer der Gemeinde Gollaschowitsch erschien der Polizeikommandant in Begleitung von drei Aufständischen, die gegen den Geistlichen den "Vorwurf" erhoben, er halte in der Kirche die Wahlen für ungültig erklärt. Bei der Durchsuchung des Kirchraums wurden drei Gebetspatronen "gefunden". Auch in anderen Orten wurde zu diesem Behufe Mittel gezipft: In Lublink wurde ein Galtritz verhaftet, bei dem ein französisches Bajonett entdeckt wurde; dasselbe Schicksal teilten zwei Handwerksmeister, die je einen alten Karabiner besaßen haben sollen.

In Myslowitz wurden in dem Büro der Deutschen Wohlfahrtsvereinschaft sämtliche Bücher eingeschlagen und weggeschlagen. In Rikolai wurde ein Akquisiteur der "Kattowitzer Zeitung", der Stimmtablette verteilt, durch die Polizei mit der Begründung verhaftet, daß er hierzu keinerlei Vollmacht hätte. In der Sitzung der Gemeindevorstellung von Hohenlohehöhe wurde einstimmig die sofortige Erziehung einer Bürgerwehr im Hinblick auf die unzulässigen Sicherheitsverhältnisse in der Gemeinde beschlossen.

### Zerföhrung des Rbeden-Denkmalis.

Das Denkmal des Grafen Rbeden, des Schöpfers der oberpreussischen Industrie, das im Jahre 1874 zum Andenken an das 100jährige Jubiläum der Friedrich-Grube bei Karmowitz errichtet wurde, wurde von polnischen Aufständischen in die Luft gesprengt. Dadurch wird die Galtache nicht aus der Welt geschafft, daß Preußen den Bergbau und die Industrie des Landes ins Leben gerufen und zu der organisatorischen und technischen Höhe entwickelt hat, mit der Polen jetzt den Namen seines Namens im schnellst unterrichteten Ausland verbreitet.

### Aufstellung eines Grenzschutzes gefordert.

Die "Oberpreussische Tageszeitung" in Oppeln verlangt, daß die Reichsregierung beim Völkerverbund und allen Staaten der Welt zum Schutze des Deutschlands und zur Innehaltung der Genfer Konvention vorheilig würde. Um einzelnen jetzt das Blatt folgende Forderungen auf: 1. Aufstellung eines Grenzschutzes Ost, damit Webereischleichen übertragungen gestiftet wird; 2. Beschränkung der Minderheitsleistungen in Webereischleichen auf das in der Genfer Konvention vorgesehene Maß; 3. Aufhebung der preussischen Minderheitsüberordnung; 4. Zensur der in Deutschland erscheinenden polnischen Presse; 5. Streichung aller Unterstützungsgelder für polnische Veranstaltungen; 6. Vereinigung der oberpreussischen Ortsmänner; 7. Erbot der Niederlassung von Polen in einer bestimmten deutschen Grenzzone; 8. Sühne Forderung auf Revision der Obereisen.

Die Aufstellung eines ausreichenden deutschen Grenzschutzes an der ganzen Ostgrenze, von Ostpreußen bis Oberpreußen, ist jünkt von der Hauptversammlung des Alldeutschen Verbandes, in einer deutschen nationalen Vertretung in Oberpreußen (Abg. Dr. Kleiner) und auch von anderen Versammlungen wie von Tageszeitungen erhoben worden.

### Rückwärtslose Anhebung der deutschen Presse in Polen.

Nach dem Vorgehen gegen das "Polener Tageblatt" ist jetzt auch der Zeitungsvorlag von Adolf Rieckmann in Kempen, in dem das "Kempener Wochenblatt", die "Grenzzeitung" und der "Stadt- und Landbote" gedruckt wurden, behördlich stillgelegt worden. Am 12. November erschienen in der Buchdruckerei zwei Polizeibeamten und zwei Zivilpersonen und verprügelten die Buchdruckereibesitzer. Als Grund hielten — "Das 'Polener Tageblatt' enthält Mängel angeben. Man sieht auch hieraus wieder, wie schwer die deutschen Zeitungsvorleger unter dem polnischen Terror zu leiden haben, und daß ihre Existenz dort unmöglich gemacht wird. Die in Deutschland erscheinenden polnischen Zeitungen aber dürfen schalten und walten wie sie wollen.

## Volkstagswahlen in Danzig.

Am vergangenen Sonntag fanden in Danzig die Wahlen zum Volkstags statt. Der Wählerkongress hat auf seiner Septembertagung die Wahlordnung der polnischen Wahlen genehmigt und bestätigt. Dadurch wurde die Zahl der Abgeordneten von 120 auf 72, die der Senatoren von 22 auf 12 vermindert. Die Regierung ist völlig parlamentarisiert. Die Regierungsglieder können nunmehr zur Vertretung oder der Volkserrettung gezogen werden. 17 Parteien, gegen 21 im Jahre 1927, sind in den Wahlkampf gezogen. Durch eine umfangreiche Eisenbahnbindung der wichtigsten politischen Parteien ist bis zu einem gewissen Grade für die Zusammenfassung der stark zersplitterten Wähler die Sorge getragen worden. Die Nationalliberale Bürgerpartei, die Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei und die Deutsche Volksgemeinschaft haben eine Fraktionsgemeinschaft gebildet. Die „Bund der nationalen Sammlungen“ haben sich die neue Volkserrettende Partei und die ebenfalls neu gegründete Christliche Volkspartei (eine Abspaltung des Zentrums) angeschlossen. Die Deutschliberale Partei ist eine Vernetzung mit der Beamtergruppe und der neuen Berufsvereinigung der Danziger Eisenbahner- und Hafenbediensteten eingegangen. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Eisenbahnverbindungen nahmen also sieben größere Gruppen am Wahlkampf teil: die Nationalsozialisten, die Deutschnationale Volkspartei, der Block der nationalen Sammlung, die Deutschliberale Partei, das Zentrum, die Sozialdemokraten und die Kommunisten.

Die Wahl hat völlig unter dem Eindruck der katastrophalen politischen und der äußerlich bedenklichen wirtschaftlichen Lage des Freistaats stattgefunden. Da das Leben Danzigs unmittelbar von seinem Verhältnis zu Polen abhängt, ist die Wahl also eine Auseinandersetzung mit der Polenpolitik des Danziger Senates gewesen. Das bemerkenswerte Ergebnis ist das starke Anwachsen der Nationalsozialisten, die ihre Stimmenzahl gegenüber 1927 verdreifacht haben und damit die zweitstärkste Partei geworden sind. Die Kommunisten haben ihre Stimmen verdoppelt können, auch das Zentrum hat trotz der — allerdings

schwachen — Abspaltung einige 1000 Stimmen gewonnen, dagegen haben Sozialdemokraten und Bürgerliche Mittel verloren. Das Wahlergebnis ist bei einer Wahlbeteiligung von 84,5 v. H. im Vergleich zu 1927 folgendes (bei den Mandatsziffern ist die Verringerung der Abgeordnetenwahl von 120 auf 72 zu berücksichtigen):

Sozialdemokraten . . . . .	53 741	(61 779)	19	(42)
Nationalsozialisten . . . . .	54 294	(2 130)	13	(1)
Zentrum . . . . .	30 841	(20 096)	11	(28)
Deutschnationale . . . . .	27 533	(35 826)	10	(15)
Kommunisten . . . . .	22 489	(11 700)	7	(7)
Deutsche Volksgemeinschaft (Vand) . . . . .	6 975	(—)	3	(0)
Deutscho-Danziger Wirtschaftspartei . . . . .	6 056	(8 010)	2	(6)
Nationalliberale Bürgerpartei . . . . .	4 465	(8 331)	2	(7)

Die übrigen Splitterparteien (Deutschliberale, Beamtergruppe und Eisenbahner) haben je ein Mandat oder (Minister, Silbergruppe, Christliche Volkspartei und Deutsche Volksgemeinschaft Stadt) kein Mandat erlangt. Die bisherige Regierungskoalition aus Sozialdemokraten, Zentrum und Deutschliberalen hat nicht mehr die Mehrheit; andererseits ist auch eine rechtsgerichtete Mehrheitsregierung nicht möglich.

Die Polen sind diesmal mit zwei Listen aufgetreten; die scharfen innerpolitischen Auseinandersetzungen zwischen „Führern“ und Opposition haben sich auch auf den polnischen Volkspartei in Danziger Streitart übertragen. Ungefragt haben die Polen 2201 Stimmen zu vergeben. Das ist ein Stimmengewinn von 437 oder 29 v. H. Zur Würdigung dieser Steigerung muß man aber die Zahl der Wahlberechtigten, die nun amtlich mit 229 972 (gegen 214 641 im Jahre 1927) bekanntgegeben wird. Das ist also eine Steigerung der Wahlberechtigten um 9 v. H., nichts anderes bedeutet als eine Verminderung der polnischen Stimmen im Verhältnis zur Zahl der Wahlberechtigten. 1927 machten die polnischen Stimmen 0,26 v. H., mit dieser Zahl ins Verhältnis gebracht, aus 1927 nur noch 0,22 v. H.

## Danzig muß heim ins Reich!

### Danzig als Revolutionsproblem.

Am 15. November 1920 wurde die Freie Stadt Danzig durch den herrschenden Völkerbundkommissar, den englischen Obersten Staff, proklamiert. „Als Soldat zu Soldaten sprechend — denn fast alle von Ihnen sind Soldaten gewesen, Soldaten der größten und demütigsten Völkerkriege, die jemals gesehen hat — sage ich Ihnen: Löst uns Polen, halten Sie sich für einen Feind innerhalb wie außerhalb dieses Hauses. Die Welt braucht Frieden. Mögen Danzig und Polen dem östlichen Europa darin ein Vorbild sein!“ Dem Danziger hat es in den zehn Jahren, die leitend vergangen sind, wahrhaftig nicht am ehesten Willen, mit Polen in friedlicher Nachbarschaft zu leben, gefehlt. Ihnen blieb in ihrer politischen Obmacht und in ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit vom polnischen Hinterland keine andere Wahl. Aber sie haben in Warschau einen aufrichtigen und rückstufenlosen Partner und am Völkerbund keinen milderen Rückhalt in ihrer bedrängten Lage gefunden. Von polnischer Seite wurde kein Zweifel darüber gelassen, daß die Verfallener Lösung für Polen keine endgültige Regelung der Danziger Frage bedeute. So ist die maßvolle Abwehr gegen die wirtschaftlichen und nationalen Überforderungsversuche Polens zu einer unermüdeten Kampfbereitschaft geworden. Zoll, Eisenbahn, Hafenausfluß, diplomatische Vertretung im Ausland, Post, Westerpole, Arbeitsmarkt, Göttingen. Was ist das Ergebnis: Heute nach zehn Jahren ist der wichtigste Grund für die Schaffung des Danziger Freistaats: Polen einen Zugang zum Meer zu verschaffen, hinfällig geworden. Das Danziger Problem ist ein wesentlicher Bestandteil der Grenzrevolutionsfrage geworden. Das polnische Völkerrecht hat sich an den Banken geraten; seine wirtschaftlichen Grundlagen verfallen. Damit gerät auch der national-kulturelle Charakter Danzigs, der bisher noch gegen jede Überforderungsversuch behauptet werden können, in ernste Gefahr. Wie gering die Warschauer Regierung schon heute die Widerstandsfähigkeit der alten Handelsstadt einschätzt, läßt eine Fülle von Forderungen erkennen, die sie, angehend um Schatz der Polen in Danzig, dem Danziger Senat überreicht hat. „Der Warschauer Korrespondent hat an die Freie Stadt geschrieben“ hat die Lage ganz richtig beurteilt, wenn er anlässlich der Eröffnung der Kollisionsfrage gesagt hat: „Die Trennung Danzigs von Deutschland ist jetzt überfällig geworden; es besteht kein wirklicher Grund mehr, weshalb diese deutsche Stadt nicht an Deutschland zurückverkehrt werden sollte.“

Diese Forderung wird nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland erhoben, seitdem man einsehen beginnt, daß Danzig

in Verbindung mit Polen keine Zukunft mehr hat, weil es von dem polnischen „Nationalheer“ in Göttingen mehr und mehr an die Wand gedrückt wird und damit auch der wachsenden Gefahr eines Verlustes seiner staatlichen Selbständigkeit und kulturellen Eigenart ausgesetzt ist. Danzig ist einer der Angelpunkte, um die sich die Revolutionsfrage dreht. Es ist eine der Stellen, von denen aus die ganze Ohnmacht Polens ins Rollen gebracht werden kann. Es ist aber nicht möglich, von einer Rückkehr Danzigs zu Preußen ohne vorherige Anbahnung einer Änderung der übrigen Ohnmacht zu denken. Denn das Gebiet des Freistaats bildet sowohl mit dem heutigen Korridor wie mit den benachbarten Teilen Dommerns und Oppeln eine geographische, kulturelle und wirtschaftliche Einheit, die durch den Mandatspruch von Versailles zugunsten Polens nicht auflöst, nicht aber in der Durchführung der Bevölkerung zerstückelt werden können. Wenn Danzig als Sandsteine leben soll, braucht es ein Hinterland. Durch Göttingen wird es heute, trotzdem es in Solunium mit Polen hat, künstlich von seinem Hinterland getrennt. Dasselbe ist aber auch der Fall, wenn Danzig allein zum Reiche zurückkehrt, während der Korridor mit dem Göttinger Hafen bei Polen verbleibt. Die Gefahr, die Danzig von Göttingen her bedroht, muß beseitigt werden. Es wird nur eine Möglichkeit geben, das zu erreichen: Rückgabe des gesamten Hinterlandes an das Reich.

### Neue polnische Forderungen in Danzig.

Polen hat dem Danziger Senat jüngst eine Denkschrift überreicht, die auf etwa 380 Seiten Umfang eine Fülle von neuen politischen Forderungen enthält, die gegen Danzig zusammengefaßt. Diese Forderungen umfassen Dinge, in denen Polen in der Behandlung seiner Staatsangehörigen in Danzig angeblich benachteiligt ist. An Wirklichkeit greifen die Forderungen über das, was nach der Danziger Auffassung und was nach der Grundlage des Versailleser Vertrages wie nach den ergänzenden Abkommen und Verträgen wohl als berechtigt gelten darf, weit hinaus. Ihre Durchführung würde in der Tat einer polenisierten Danzigs den Boden unter den Füßen wegnehmen.

Die Denkschrift ist ihrem vollen Inhalt nach der Presse bisher noch nicht zugänglich geworden. In einer Wahlversammlung der Zentrumspartei hat Senator Dr. Althoff diese Denkschrift aber in den Bereich seiner Ausführungen gezogen. Danach erhebt Polen in dieser Note folgende Forderungen:

Einrichtung von polnischen Volksschulen, sollen die Eltern von Kindern Danzigs oder polnischer Staatsangehörigkeit es verlangen, und Einrichtung von polnischen Sprachkursen, wenn 12 Kinder Danziger oder polnischer Staatsangehörigkeit es wollen.

Einrichtung polnischer Mittelschulen, Auswahlschulen und Fachschulen, die aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden. Sofern die erforderliche Zahl nicht vorhanden ist, sollen besondere Verträge im polnischen Sprachunterricht eingerichtet werden.

Polnische Gymnasien, wenn 300 Schüler und Schülerinnen es verlangen, oder besondere Schulklassen, wenn 30 Schüler der unteren Klassen oder 20 der oberen Klassen vorhanden sind. Der Senat muß eine schriftliche Erklärung von den Eltern als richtig annehmen, er darf keinerlei Prüfung vornehmen, ob die Anmeldung vielleicht unter irgend einem Druck heraus erfolgt ist.

Die genannten polnischen Schulen sollen den Danziger Schülern vollkommen gleichgestellt sein, sie sollen eigene, gute Schulgebäude bekommen, sie sollen Freistellen erhalten wie die Danziger Schulen und auch sonst alle Vergünstigungen bekommen.

Lehrer dieser Schulen dürfen sowohl Danziger als polnische Lehrer sein. Die polnisch unterrichtenden Schulvorstände und Kommissionen haben das Recht, ihre Wünsche betreffs Auswahl der Lehrer zu äußern.

Die Lehrer sollen fortgebildet werden. Dafür sind in Danzig oder Polen besondere Verträge einzurichten.

In den polnischen Schulen findet selbstverständlich der Gesamtunterricht polnisch statt. Der deutsche Unterricht darf erst im zweiten Schuljahr begonnen werden.

Die amtliche Aufsicht über die polnischen Schulen übernimmt ein polnischer Inspektor, der in Verbindung mit der polnischen Bevölkerung ernannt wird. Eine polnische Schulaufsicht wird gebildet. Die Hälfte der darin vertretenen Personen muß polnisch sein. In ähnlicher Weise sollen die Elternbeiräte zusammengesetzt sein.

Bei den privaten Schulanstalten verlangen die Polen die Berechtigungen, die bei privaten Schulen einzuwirken, wo und wie sie es wollen. Die Erteilung des Unterrichtes sollen Danziger und polnische Lehrer zu halten berechtigt sein. Aber die Erteilung der Zulassung entscheidet eine von den Polen aufgestellte Behörde. Der Besuch der Privatschule bleibt von dem amtlichen Schulbesuch.

Weitere erhebliche Forderungen beziehen sich auf die Gewöhnliche Hochschule in Danzig. Polen verlangen, daß die polnische Sprache der deutschen gleichgestellt werde. Polnische Briefe müssen polnisch beantwortet werden.

Die Verhandlungen vor dem Danziger Gerichten müssen gegebenenfalls in polnischer Sprache geführt werden. Bei der Zusammenkunft von Wohnungen dürfte ein Unterschied zwischen Danzigern und Polen nicht gemacht werden. Jede Siedlung besitzt sich auch auf die Neubauten, die Danzig mit den Mitteln der Wohnungsbaubehörde errichtet hat.

Polen verlangt ferner, daß die Erwerbung der Danziger Staatsangehörigkeit — bisher ein ausschließliches Recht der Danziger Regierung — künftig von der Genehmigung des Polens abhängig gemacht werde.

Man sieht wohl nicht sehr, wenn man annimmt, daß diese Denkschrift aus einem mehr taktischen Grunde von Polen angelegt ist und eine indirekte Hinführung für diejenigen Streitfragen für Polen schaffen soll, in denen Danzig sich nach Genf gewandt hat. Auf diese Weise schafft man in der Denkschrift ein Gesamtmaterial „unserlicher Forderungen“, mit dem Polen anstoßend operieren will.

### Die Bevorzugung Ödingens.

Königsberg bereits mehrere wichtige Behörden ihren Sitz nach Ödingen verlegt haben, hat nun auch die vom Reichsamt nach Handräskammer Ödauzen; die für ganz Pommerellen hauptsächlich ist, die Verlegung ihres Sitzes nach Ödingen beschloßen. Gerichte wollen wissen, daß auch die Bromberger Oberprokuratur nach Ödingen verlegt werden soll. Ferner wird Ödingen Sitz eines Kommandeurs und des Stabes eines Armeekorps werden. In Ermägung gezogen war auch die Verlegung des Sitzes des Wisnower Konsulats nach Ödingen. Da aber in Thorn bereits ein neues Wohnheimschaftsgebäude gebaut worden ist, hat man diesen Plan fallen gelassen. Dagegen schweben Ermägungen, gegebenenfalls die polnische Staatsbahndirektion von Danzig nach Ödingen zu verlegen.

## Wie lange soll die politische Brandenvergiftung seitens der Polen noch geduldet werden?!

### Die polnische Provokation in Kalkalien.

Die „Weißel-Zeitung“ bringt in ihrer Nr. 266 interessante Einseitigkeiten über den polnischen Rechtskonflikt in Kalkalien, Patzjinski, der die bekannten Westschleusen provoziert hat. Dieser Bericht wirkt auf die Hintergründe des „Sailes Kalkalien“ ein überaus beschämendes Licht.

Patzjinski vor einige Jahre vor Ausbruch des Krieges aus Ruemork (Weßel) in Soldau zu. Er eröffnete ein Gewerbe als Volksmarkt. Vor seinem Geschäftsortlich ließ er ein Schild in polnischer Sprache anbringen, das einzig, das es damals in Soldau gab! In Ruemork war P. die Ausübung seiner Tätigkeit wegen großer Unzulänglichkeiten entzogen worden. Nach seiner Entlassung der Aktien aus Ruemork wurde ihm auch in Soldau sein Gewerbe polnisch unterstellt. Bei Abtretung des Soldauer Gebietes an Polen fand eine Feinde, bei der Patzjinski nach Augenzeugenberichten mit ausgebreiteten Armen gerufen haben soll: „O Erde umarme ich dich, mein geliebtes Polenland, und frue mich lieb, daß du endlich aus der deutschen Knechtschaft befreit bist!“

Nach Abzug der deutschen Gruppen erklärte er auf dem „Polnischen“ die deutsche Ungerechtigkeit anzuheben und ihm „unter polnischer Staatshoheit der Aufsicht der „guten Polen“ bleiben. Während deutsche Rechtsanwalte ihre Praxis aufgeben mußten, wurde P. polnischer Rechtskonsulent. Es gelang ihm, den Deutschen die Gemeindegeld abzunehmen und sie selbst zu erhalten. Immer wieder trat er bei polnischen Festen als Redner auf, rühmte sich: „Ich habe dafür gefolgt, daß Soldau polnisch geworden ist“ und beschimpfte die Deutschen:

„Diese deutschen Hunde, die in den Kalkalien gehen, sind wie die Katzen, die ihnen den Stiefel ablah in die Stiefele schlägt!“

Er wurde Führer einer Jungentengruppe zur Bewachung der Weichselgrenze, ihr abends mit polnischen Gemeindegeldern an die Grenz und benutzte deutsche junge Leute, die sich angeblich dem polnischen Militärdienst entziehen wollten. Er soll sogar dort nach Hofgängen von sechs Jungen mit auf diese Weisen gefolgt sein haben.

Die „Weißel-Zeitung“ machte ihm die Konzeption als Vertreter am Soldauer polnischen Rechtsgericht wieder entzogen. Der Grund ist nicht ganz klar. Hat sich Patzjinski etwas zuführen kommen lassen? Oder war seine Ausweisung nur ein Theater? Sollte sie nur dazu dienen, ihn den deutschen Behörden als Märtyrer seines „Vaterlandes“ erscheinen zu lassen? Solche Fälle, daß Leute polnischer Genossenschaft aus Polen „ausgewiesen“ werden, um sich die Hilfsbereitschaft der deutschen Öffentlichkeit und Behörden bei der Einführung bei der Begründung eines Geschäftes im östlichen Grenzgebiet nutzbar zu machen, sind nicht selten. Sie handeln im Auftrag polnischer Stellen. Auffällig ist bei Patzjinski, daß, wie die „Weißel-Zeitung“ mitteilt, seine Einbürgerung in Deutschland unter gewissen Druck polnischer amtlicher Stellen erfolgt ist.

Die Krawalle in Kalkalien haben die Rolle, die Patzjinski zu spielen war, geklärt. Er hat überall seine Hände in die Ärmel gelegt sich als rechtsfähiger Oberbürger, der sich in Soldau schmeigert er sich aus. Erst ist es ein Mittelteil, dann wird es eine Dringlichkeit und zuletzt wird die polnische Seite verwaltet. Merkwürdig schnell sind Redaktionsmitglieder der „Gazeta Ostjyńska“ zur Stelle. Alles wird sich programmäßig ab. Patzjinski hat seine Aufgabe erfüllt: Eine große Prellbohle gegen die Deutschen beginnt. Die polnischen „Weggruppen in Deutschland werden gegen den Staat ausgehängt. Inwiefern die Grenze über der Grenze über den Deutschen an den meisten Deutschen. Das Ausland wird mit Meldungen über die „barbarische Minderheitspolitik“ des Deutschen Reiches befüllt. Die „Gazeta Ostjyńska“ befaßt sich seit zwei Wochen fast täglich mit dem „Saile Kalkalien“. Es ist außer bezeichnend für die Laktik des polnischen Blattes, daß es befreit ist, die Krawalle den „Hilferücktraps in die Schanze zu führen“ in der Hoffnung, sich die Spannung, die zwischen dem Nationalsozialisten und der preußischen Regierung besteht, zunutze machen zu können. Die „Gazeta Ostjyńska“ verbreitet das Gerücht „im Dorfe Jagt man, daß es mehr ist“, daß die Mitglieder der Hilferücktraps wöchentlich 2 Mark erhalten.“ „Wenn das mehr ist“, führt sie dann fort, „dann ist es kein Wunder, daß die in dieser Weise belohnte Jugend sich zu solchen beispiellosen Ausreitungen hinreißen läßt. Auf Grund von an Ort und Stelle einbezogenen Informationen und auf Grund der von der überlieferten unterzeichneten Protokolle können wir erklären, daß der letzte Abfall in Kalkalien mit unerhörter Brutalität und mit Vandalismus durchgeführt worden ist.“

Dann wird mit dem Folgen dieser Vorfälle bedroht: „Die neuesten Taten der Hilferücktraps in Kalkalien haben erneut die Weltmeinung erregt, die die belästigten überfälle in der Grenzmark noch nicht gelassen hat. Diese Taten werden die Folgen dieser Vorfälle nicht lassen sich nicht lassen werden, davon sind auch diejenigen überzeugt, die die Stimme der letzten Polener Reden verstanden haben.“ Man merkt dem Polenblatt die Freude darüber an, daß der Zweck des ganzen Untergangs von Patzjinski erreicht ist, daß die öffentliche Meinung der Welt wenigstens zum Teil von den ostjynschen Methoden des Wahlkampfes in Polen abglenkt und die humanistische Leidenschaft des polnischen Volkes zu nutzen gegen die deutsche Minderheit in den abgetretenen Gebieten aufhebt wird.

Mehrere polnische Zeitungen, darunter der „Arco“, das in Herne erscheinende „Polenblatt“, Nr. 261, bringen Lichtbilder der von den Genossen Patzjinski beigelegten Schute in Kalkalien, dazu einen Kommentar, der durch die Häufung von Kraftausdrücken für den Kon, in dem polnische Wälder in Deutschland über die Deutschen zu schreiben pflegen, die „Kalkalien“ in Polen zu schreiben. Die „Kalkalien“ sollen die „Kalkalien“ der Kaufleute dar, die mit wahrhaft vandalischer Erbitterung ein Kulturzentrum der polnischen Bevölkerung... vernichtet haben... Diese Lichtbilder werden für immer ein sicherer Beweis der polenfeindlichen Ausschreitungen der deutschen Staatsmacht bleiben... Wie weit

sehen, wird gegen die polnische Bevölkerung eine ständige und planmäßige Aktion entfaltet, an der sich sogar alle Beamten beteiligen. ... Wir können nur mit ganzer Entschiedenheit feststellen, heißt es dann weiter, daß die deutsche Presse die moralische Schuld an dem trüger, das gegenwärtig in Ostpreußen geschieht. Vor allem tragen jedoch diejenigen die Schuld, die von Amts wegen dazu bestimmt sind, für die Ordnung und für die Sicherheit des Lebens, des Eigentums und der haushälterischen Freiheit zu sorgen. ... Dann werden gegen den Vandalen der polnischen Sprache und den Nikolaiten der Polizeibeamten allerlei Verurteile erhoben. Die Blätter setzen sogar die Freistadt, ihre Verwundung darüber auszudrücken, daß der Polizeibeamte wegen einiger abscheulicher Äußerungen, die er angeblich einmal über die Polen gemacht haben soll, noch nicht aus dem Dienst entlassen und verhaftet worden ist. Sie sprechen dann ganz offen den preussischen Behörden die Verschlingung ab, eine einmündige Freistadt unterdrückung des Borsalles durchzuführen, und wenden sich direkt an den Minister Severing, der, wie sie sagen, die gesetzwidrigen Ausschreitungen der Hiltler-Stoßtrups ausmerken soll.

Der „Soll Nikolaiten“ ist von den Polen zu einem der radikalsten Blätter gestempelt worden, die in der Propaganda immer wieder als „Mutterblätter der preussischen Brutalität“ herangezogen zu werden pflegen. Das verleiht es auch den deutschen Behörden, sich mit einer amtlichen Bescheinigung der nachher erwähnten, klar gelegt wird, zu begnügen. Auch von deutscher Seite muß Nikolaiten zu einem grundsätzlichen Fall gemacht werden, der die Veranlassung zu einem systematischen Aufhebung der polnischen Wählerarbeit in den Grenzgebieten und zur Säuberung der Atmosphäre von der veragenden Tätigkeit der polnischen Propagandisten und der von Wörsthen angehaltenen Dichtersätze gibt.

### Die maßlose Hehe der polnischen Blätter geht weiter!

Der „Dziennik Berlinki“ und der „Beutener „Katolik Cozieny“ (Nr. 255) bringen einen Leitartikel unter der Überschrift „Die Bevölkerung der ostpreussischen Bevölkerung in Ostpreußen“. Sie zählen darin eine Anzahl alter und neuer Missstände auf, die in ungläublicher Weise aufgeführt sind. Es ist da von „abscheulichen Verbrechen“ die Rede, die deutsche Rationisten auf die in Ostpreußen wohnenden Polen verüben, sowie von „den rufenden, keine Grenzen kennenden deutschen Nationalismus, der in den polnischen Völkern tobt“, „mit Steinen, Revolvern und Granaten vorgeht, um die polnische Bevölkerung zum Verzicht auf ihre Mutter- sprache zu bewegen und um die im Entschlossenen begriffenen kulturellen Mittelpunkte, umzuwandeln in leeres Nichts“. Die polnische Bewei- se sind dafür werden auch angebliche Vorkommnisse angeführt, in denen zwei Arbeiter, ein Deutscher und ein Pole einmal oneinandergeraten sind, oder in denen ein Polizeibeamter einen Polen als „Pollack“ bezeichnet haben soll usw.

Daß die Polen einzelne Fälle solcher Art, wenn sie wirklich vorgekommen sind, in die Presse bringen und kritisieren, kann ihnen nicht verdrückt werden. Aber die journalisten dazu gesagt, die Blätter haben die Untersuchungen fast in allen Fällen ergeben, daß die polnische Darstellung falsch ist und daß die Dinge genau so wie bezüglich des Vorfalles in Nikolaiten auf den Kopf gestellt sind; zum anderen muß betont werden, daß es den Polen weniger auf eine berechtigte Kritik solcher Einzelfälle ankommt, sondern daß sie in völlig unberechtigter Weise die kleinsten Vorkommnisse aufblasen und in unzulässiger Verallgemeinerung behaupten, daß das gesamte Polentum in Deutschland mittellosester Verfolgung ausgesetzt ist. Das Ergebnis dieser Kaktik ist naturgemäß, daß die Spannung zwischen den Minderheiten und dem Staatsvolk bilden nie drücken verfehlt und das an sich schon uner- freuliche Verhältnis zwischen Deutschland und den Polen weiter getrieben wird.

Am 25. bringen die genannten beiden polnischen Blätter in Form einer Zuschrift einen noch tolleren Artikel. Es sprechen von einem „neuen Selbstzug gegen Polen als Staat sowie die in Deutschland wohnenden Polen“. Der alte deutsche Vrang nach dem Osten beginne in der deutschen Volksgemeinschaft wieder aufleben. Die letzten Seiten brachten täglich eine Verschleimung des Tempos. Ja diesem Zweck laubten die Deutschen Polen zu kollektiven, namentlich auch „die Verschlimmung der deutschen Sprache in allen Volksschulen und Mittelschulen in den deutschbesetzten (i) polnischen Landesteilen verlangen“. Die Blätter haben die unerhörte Kühnheit, im Aufschub daran von „unerhörter Bedrückung auf dem Gebiete des Schulwesens“ zu schreiben, (während erst diese Tage wieder zwei neue Minderheitsschulen eröffnet worden sind). Weil ihnen dieses Lügen doch niemand glaubt, haben sie Einrückung zu machen mit der weiteren Behauptung, man würde sich hinsichtlich der polnischen Sprache in der Kirche zu germanisieren“. Über dieses Kapitel wird nun ein großes Kapitel angehängt. Es wird dann weiter behauptet, man verlaufe, die Polen von ihrer vaterländischen Scholle zu verdrängen; es

wird der deutschen Presse vorgeworfen, daß sie ein großes Geldver- erber, „wenn ein Pole einen Morgen Land kauft oder eine be- liebige polnische Rindfleisch erzieht wird“, und daß sie dazu be- strebt sei, die ganze Ostpreußen unter dem Joch einer polnischen Verdrückung zu bringen. Es wird dann auch noch auf die „berühmte Obhilfe“ geschimpft und gesagt, daß diese „der beste Beweis dafür ist, wie man die polnische Bevölkerung vernichten und aus den östlichen Gebieten verdrängen will.“ (?) Weiter heißt es in nicht minder befremdlicher Weise:

„Die ganze Ostpreußen dieser dem kaiserlichen Leben der Verdrückung der polnischen Bevölkerung auf wirtschaftlichem Gebiete, in Schulwesen, in der Seelorge entnommenen Kaktosen, auf dem Hintergrund des mit dem Polentum von Lehren, haushälterischen Geistlichen, Beamten, von der Presse und dem größten Teil der deutschen Volksgemeinschaft geführten Kampfes tritt die Doppel- einigkeit der nationalpolitischen deutschen Minderheitenpolen am besten in die Erscheinung.“

In dieser Weise wagen in Deutschland erscheinende Polenblätter die Dinge auf den Kopf zu stellen, welche deutsche Entgegenkommen zu segnen und das polnische Volk zu verheulen!

Die „Allenteiler „Gajeta Olszynska“ (Nr. 252) berichtet über eine angebliche Beuchteilung eines Polen in einer Kongressentscheidung unter der Überschrift „Ein neuer Beweis der Hinterlistigkeit polnischer Propaganda“. Die Zeilunge dieses Blattes „Wielki Olsztyn“ Polen-Beitragenden, der „Silesia“ (Drogacz) (Nr. 44) überbringt einen Artikel „Die Schickung einer polnisch-katholischen Schule“, die Kattowitzer „Polka Jozefowa“ (Nr. 27) gibt einen Artikel die überbringt „Der Kattowitzer in Oppolner Schloßes wohnt ungenötigt weiter“, und in derselben Nummer bringt dieses Blatt einen Artikel unter der Überschrift „Die polnische Bevölkerung unter polnischen Verfolgung“, und geht es weiter. Die ganze polnische Presse benutzt selbst die niedrigsten Vorwände, um gegen das Deutschland und gegen Deutschland zu hetzen.

### Polnischer Boykott gegen deutsche Sparkassen und Banken!

Der polnischen Pressehefte sind alle Mittel und Wege recht. Die „Gajeta Olszynska“ nimmt zum Beispiel an dem Weltspartag teil, indem der polnische Boykott gegen die deutschen Banken und Sparkassen zu prüfen, indem sie schreibt:

„Es ist eine traurige und zugleich schmerzliche Erscheinung, daß das deutsche Kapital gegen uns arbeitet, um das polnische Volk zur Strecke zu bringen und es der Existenz zu berauben. (1) Durch die Vernehmung des Kapitals in den deutschen Banken werden wir den sich gegen unser eigenes Geld, begeben mit nichtigem Nutzen. Das ist ein Verbrechen. Wir müssen die Sparkassent darauf gerichtet sein, die Existenz jeder Einzelperson zu zerstören und uns von den deutschen Einrichtungen unabhängig zu machen. Möchten unsere Betrachtungen am Spartage den Erfolg haben, daß sie unsere ganze Volksgemeinschaft zur Sparkassent und dazu anregen, die ersparten Gelder in den polnischen Banken auszulassen. Möchten unsere Worte auch diejenigen, die ihr Geld in Baulen verheben, zum Anregen, es den polnischen Volksbanken zuzuführen, kann wäre der Zweck des Gages erreicht.“

### Eine polnische geistliche Akademie in Preußen

ist die neueste Forderung des Polentums. Der „Dziennik Berlinki“ bringt in Nr. 256 unter der Überschrift „Die Seelorge und das Volk“ in Preußen in dem er sich erneut über die angeblich ungenügende Seelorge der Polen in Deutschland beklagt. Im Anschluß daran fordert das Blatt:

„Die Verhältnisse würden sich anders gestalten, wenn wir mehr als bisher eigene, unseren polnisch-katholischen Volke entstammende und in einer polnischen geistlichen Akademie eigene für eine wirkliche Seelorge unseres Volkes ausgebildete Geistliche hätten.“

Die Polen in Deutschland misshandeln also trotz ihrer geringen Zahl nicht nur polnische Volksschulen, sondern auch polnische höhere Schulen, polnische pädagogische Akademien und nun sogar noch eine polnische geistliche Akademie. Wer auch nur einigermaßen Beschäftigt darüber weiß, nie übersehend in der Wirklichkeit die Folgen der Kaktose gewesen sind, daß die preussische Regierung die Erlaubnis gab, in Polen ein polnisches Priesterseminar zu errichten, in dem der geistliche Nachwuchs durch die Kontrolle russischer Untertanen ganz und gar im nationalpolitischen Sinne erzogen wurde, und wie sehr diese polnischen Geistlichen die nationalpolitische Bewegung gefördert haben, der wird erlaunt sein über den Mut des „Dziennik Berlinki“, eine polnische Akademie nun auch für die uns verdrückten Volksteile des Ostens zu fordern, und nicht überzeugt sein, daß es der preussischen Regierung niemals einfallen wird, dieser Forderung nachzugeben.

### Deutsche Arbeit!

Zu den deutschfeindlichen Randgebungen in Polen und der polnischen Hehe gegen die Deutschen nimmt auch die Zeitschrift „Inserc-

# Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenzeitschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginfchel und Dr. Franz Lüdke  
Verlag Deutscher Ostbund e. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 24

Berlin, den 21. November

1930

## Der Herr der Scholle.\*

Copyright by  
Deutscher Ostbund, Berlin.  
(Wiederabgedruckt.)

(4. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Wöris.

„Haber und näher kam das Licht. Aus unmerklicher Angst begann sie schneller zu gehen. Zum Schluß lief sie. Einmal fand sie vor einem Hause, aus dessen offener Tür der Lichtschein fiel. Es war eine Schmiede. Auf dem Herde flammten Holzscheite, und auf dem Amboss sah Knoks, der Schmied. Der ihm, das Gemerch auf dem Rücken, hand gelpreist der alte Grusko.“

Er juckte furchig zusammen, als sie so plötzlich hereintrat: „Dich soll der Scharf!“ stammelte er und lief.“

Doch er fragte nichts, sondern streckte ihr nur die Hand entgegen. Sie aber sank auf einen Schemel und brach in heftiges Weinen aus.

Die beiden Männer sahen sich an. Knoks, der nur mit dem oberen Teil des Gesichts aus einem unglaublich dichten Haarwall herauschaute, öffnete den Mund zu einem runden Ocho. „Da aber kein Freund nichts sagte, schloß er und begann geräuschvoll Ordnung in der Schmiede zu machen.“

Gottfried Grusko legte dem weinenden Mädchen die Hand auf die Schenkel, klopfte sie, wie ein Kind, und sagte, kleinlaut: „Bisgelingen, daß dich verlogen, gehörst in ein warmes Nest.“

### III.

Streu Knoks machte große Fragen, als sie den letzten Golt erkaufte. „Dann aber bestellte sie sich, Vieheth einen warmen Tee zu bereiten und ihr die nassen Sachen abzunehmen.“

Unter anderen Umständen hätte das Mädchen die Goltverkauferin für den armen Schmiedeleute wohl kaum in Anspruch genommen. Sie war gewohnt, auf die kleinen Leute etwas herabzusehen. „Wenn unter den Deutschen auch weitgehendes Zusammenhalten bestand, wie es der Gegenfall zu den stets angrißlichen Polen von selbst ergab, so herrschte doch unter ihnen eine gewisse Ausschließlichkeit. Rangordnung.“

Der jüngste Einmaderer jähelte immer am höchsten, weil er am schiefsten den Geruch von Zivilisation und Kultur aus der großen Welt im Westen mitbrachte.

„Nun war dieser jüngste Einmaderer Petteikan auch noch sehr reich, was Wunder, wenn man seine Tochter wie ein Edelrädchen behandelt?“ Während in der kleinen Stube die Limonadlung vom wüßigen Fräulein zum Vordmüßel stattfand, fand der baumlange Friedrich Knoks mit gefalteten Händen da als gefühler ein Wunder im großen Hause Gruskos hatte auf der Ofenbank Platz genommen.

„Da entziffen sich Friedrich seiner Pflicht als Goltgeber. Er langte nach der Decke hinauf und holte aus einer Nische zwischen Deckenbalken und Brett ein paar in Zeitungspapier gewickelte Zigaretten hervor, die er dem Freunde anbot. Er mochte sie nach und nach gesammelt haben, von den Leuten, die eine Arbeit nach der anderen gemacht hatten. Aus dem Kleberbrenn kam er ein Stüßchen heraus, hellte es nebst einem Glase auf den Tisch und bemerkte lässig hinjenseit: „Nach gut, alter Schnaps, ist kein Tröpfchen Brennölölöl dabei.“

Schwändig rauchten und tranken die beiden. Schließlich meinte Grusko: „Werden wohl Schnapswerk besorgen müssen. Das Fräulein wird nur Recht nicht hierherkommen können. Sie werden es haben.“

„Wer noch auch“, erwiderte Friedrich. „Der Petteikan ist nicht zu Hause, Vohmann auch nicht. Die Frau aber wird ein paar Knetzke und den Martek heranzuschicken. Diese wird sie nicht tun. Wenn sie das Kind in Nacht und Sturm hinausjassen, geschieht ihnen recht, wenn sie sich ängstigen müssen.“

Grusko kramte über diese Jelten. Meistens redete er mit lange Rede, denn Friedrich sprach sich allein, wenn er in der Schmiede hantierte. Aber heute war es so ergötzt, daß der sichtbare Teil der Waggens sich rötete fachte. „Sie schlößt.“ Schwiegend rafften die Männer ihre Sachen zusammen und gingen in die Schmiede.

Knoks war ein paar Wochen Jodelte auf dem Herd. Draußen rollte der Sturm in den alten Jöhren, die wie Schirme über das niedrige Fingeldach der Schmiede gebreitet waren. Er haulte und sang unheimlich im Kamin. Zuweilen legte die Flamme kramend durch den Schlot.

Die Männer schloßen die Tür und nahen unter dem Kamin „Dach.“ „Ein Wetter“, sagte Friedrich, „als wenn der Ungewitter umgibt.“

Grusko nickte: „Ja, er geht um. Er hat die Köpfe verwirrt und die Herzen verlockt. Aber wie wollen ihm begegnen. Mit der Ortsangehörigen, in der alle ehrliehen Kerle drin sind, ist es nichts. So teilen wir die Leute nur um so schneller in zwei Parteien.“

Bei Rodjinski haben sie behauptet, es gäbe nur Polen in unserem Bezirk. Sie wollten bereits das große polnische Vaterland hochleben lassen. Sie warteten nur auf den Frieden, damit unsere Feinde aus zu Wahrheit schlugen. „Vorläufig aber sind mir noch da und werden ihnen zeigen, wer hier der Herr im Hause ist. Im Sonnabend wollen wir in den Krug zum Kanzen gehen: Du, Friedrich und ich.“

„Daß dich die Maus — willst doch etwa nicht hopen?“

„Ah nicht, aber der dal!“ Grusko meinte auf seinen Goltgeber. „Wir werden den Rodjinski und alle Polen, auch den Herrn Cndorst, zu einem großen Polenseft einladen. Dann fängt einer von uns Streit an, und man's losgeht, kriegen die Polen Drizel, damit sich in den Händen hat.“

„Was jetzt ganz es nach der Regel: Wer am meisten Jodelt, hat recht. Der Jodel aber hat ein Maul, daß ihn die ganze Welt trompeten hört. Nun sollen die anderen Leute erfahren, wie es in Wirklichkeit hier ausseht!“

Friedrich dachte nach: „Das ist schon richtig, aber mer künd den Streit an? Ich verstehe mich auf diese Dinge nicht. Und Vohmann und Petteikan werden es nicht wollen.“

\*) Allen uns hinjugeleiteten Weisheit wird auf Wunsch der Jansang dieses Romans, jenseit der Vorrat reich, bei Abholung kohlensauer nachgeliefert, nach ausswärts mit der Post gegen Einlieferung von 10 Pf. gegenfast.

„Daß sie beiden, die haben sich aus dem geraden Instanzenweg verirrt. Sie danken, wenn sie sich bei der Behörde beklagen, dann bringt sie aus schon mit beiden Füssen zugleich in die Postfah. Was hat der Staatssekretär gesagt? Es ist kein Grund zur Beunruhigung vorhanden. Der Juchs soll den Sotani — — Mächte nur leben, wie er springen würde, wenn ihm nichts jemand in die Suppenhölzer lößte.“

Friedrich nickte: „Vielleicht würde er sagen: Das ist Beunruhigung.“  
 „Wenn unser Grafenpost eintrüben muß, müssen wir ein klares Brett haben“, lächerte Grusko fort. „Also muß der Pole Senze kriegen, bis er sich verreckt.“  
 „Oh“, meinte Knoks, „die Leute sagen aber, daß vor alten Zeiten hier nur Polen gewohnt haben.“

„Das ist nicht wahr, in den weiten Weidplätzen hat überhaupt kein Mensch wohnen können, bevor der Deutsche sie urbar gemacht hat. Doch doch, den Polen weiter auf seinem Sande bauen. Und dann ließ der einmal mich mit meine Jüngens an — leben wie so aus wie Polen? Als der Pole noch irgendeine in Kaufung und in den gelistlichen Bergen hatte, haben hier andere Menschen gewohnt. Vielleicht wohnten schon damals die Gruskos auf Gruskiwo.“

Die polnischen Könige haben aus ihren Edelmannen gemacht, damit sie öfter nach Warschau an den Hof gehen sollten. Aber das hat im letzten Charakter nicht gehalten, überall wo sie hin kamen, ist die polnische Sache vergangen, bekommen sie Prügel. Da belanzen sie sich, daß die Schwarzen ein fremdes Volk seien. Sieh die einmal Radzinski an. Er ist klein, lächerlich, schwach und prahlt wie —, und sieh die daneben meinen Karl an: er ist groß, blond, redet wenig und tadelt mehr.“

Knoks kratzte sich im dünnen Haar: „Werden dann also früher hier andere Menschen gewohnt haben? Die Schwarzen?“  
 „Das ist ja wie beim Hahn und Kaninchen. Der große Hahn schlägt das Kanari, so viele Kanarielid. Wenn der Jäger nicht vor der Klinte Ordnung hielt, würde es den Hahn ganz verdrängen; denn dieses kleine Vieh vermehrt sich ganz großlich.“

Die beiden Freunde starrten ihre Köpfe an und schwiege. Der Sturm nahm zu. Es knatterte und klirrte in den Dachpfannen. Durch die Ritzen der Kiste sagte es hinein. Knoks wollte ein Glasumpfen anhängen, aber die Blume flackerte zu heftig, daß er sich entschloß, doch lieber ein paar Buchenscheite zu opfern.  
 „Kommst dir in meinem Wald etwas Holz einschlagen“, sagte Grusko.

„Weiß, weiß“, nickte Friedrich, dann schüttelte er einen Schnaps blumter, räusperte sich und fragte: „Wollt du nicht mit dem Cobmann zusammenschließen?“ Er nickte an den Worten, als hätte er einen Niefenpfeifen verflücht.

Grusko land auf: Sein erstes Gesicht erstarrte in steinerne Abwehr: „Nein, niemals!“

„Ist wahr oder doch trüher gute Fremde?“  
 „Doch nur solange, bis er mir deine Schwester, die Uta, weggenommen. Damals trat er mich ins Herz. Da wurde der alte Volk Strohstiel mitwunder geschüttelt. Ich weiß nicht mehr genau. Ich habe ihn gefragt: „Wenn du noch einmal meinen Weg kreuzt, ist es mit dir aus.“ Uta ist ja nun schon lange tot, aber es drämt immer noch da drinnen. Auf ihrem Sterbebett hat sie mich gebeten, mit Ludwig Frieden zu machen. Ich hab gesagt: Ich will ihm nichts tun.“

Ich weiß noch, daß wir beide daselbe wollten, und doch gehen wir andere Wege. Er ist ja nicht Preuze, daß er nicht anders als nach dem Gesetz denken kann. Weil er dabei nicht aßte, daß es jetzt nur Macht gibt, mich sein Weg im Sande verlaufen. Würden die Deutschen in Polen nicht so viel nach Berlin gehen und selbst den Knüppel in die Hand nehmen, so würden die Polen bis Warschau und noch weiter laufen. Wir haben 850 000 Deutsche in der Provinz. Wenn die sich auf sich selbst bekümmern, könnten sie den guten Dabernski in Warschau tanzen lehren. Aber sie fragen immer nur: Was macht der Deutsche? Was lernt man in Berlin lernen?“

Aber das sag ich dir, Friedrich: die Polen kamen und sind gegangen, die Deutschen kamen, und man will sie verdrängen. Doch, Schlag und Gewitter, der alte Polener Bauer bleibt! Immer wird sein Herz für den blutsverwandten Deutschen schlagen.

Den Polenern wird erst dann ein Licht aufgehen, wenn die Schlesier sich zu mirschloffen anfangen wie Radzinski. Erst dann werden sie die beauftragte Arbeit lernen.“  
 Knoks nickte: „Wenn man sich das große Gut Radzironko ansieht, muß man vielleicht sagen: Der Kerl verdient Prügel. Von Wirtschaften hat der keine Abnung.“

„Oder er ist ja faul! Die Hälfte von meinem Gut bringt Joviel ein wie sein Gegen. Wenn er nicht Geld aus Warschau und Polen kriegen müßte, hätte er schon lange Pleite gemacht.“

„Woher weißt du das alles?“ fragte Knoks ergriffen.  
 „Du besinnst dich doch noch auf meinen Schweinejagd, den Richard Holt. Der sah immer mit einem Bunde bei dem Viehsgang. Aber die Viehler waren stets im Hofe oder in den Kartoffeln. Da hab' ich ihm ein paar mal das Leder gezeigt, es half aber nicht viel. Als november der Wengel unsern alten Lehrer noch ein Buch geflohen hatte, sagte ich mir: Gottfried, der Jung ist verdorben. Aus einem Helden muß kein Schlechter werden. Und was ein Schlechter werden soll, wird nie ein richtiger Substanz.“

Da hab ich ihn zusammen mit meinem Karl in die Schule geschickt. Nun schreibt er: Liebes Väterchen und liebes Väterchen da, schick mit Cobak und Schnaps und teilt mir alles mit, was im obersten Volkstrot in Polen beprochen wird; denn er ist dort juristischer Beirat. Die Briefe schickt er an seine Mutter, die Grete Holt. Von dort hole ich sie mir immer ab.“

„Also es ist doch mehr, was man munkelt.“  
 Grusko nickte: „Ja, dieser Jarist ist mein Sohn. Aber nun zur Sache; denn es ist schon spät geworden. Am Sonnabend gib's Prügel! Da geht zu Krole, der soll heimlich die Deutschen vorbereiten. Da aber laßtst einwilligen in unserm Namen die Leute alle zu Sotka ein. Ich allein kann das nicht machen; sonst kriegt ich offenen Krieg mit dem Landrat, und wenn ich erst gemacht werde, dann ist unsere Sache aus. Doch sobald es am Sonnabend losgeht, wird der viele Ratopp willen, was er zu tun hat.“

Knoks grinte vernünftig und spuckte in die Hände: „Gut, Schmagor, ich will jetzt den August zunächst einmal nach Gruskiwo schicken, damit er seinen Wogen hole.“ Der Schwid pflegte Grusko stets Schmagor zu nennen, obwohl dieser nie seine Schwester geheiratet hatte.

Grusko blieb allein in der Schmie. Er legte frisches Holz auf das Feuer und versetzte in seinen Seiner Gedanken kreiten um Utschit und den Erbkobenern. Behalten die Polen die Ueberland, dann war es nicht möglich, daß Karl als preussischer Offizier im Lande blieb. Das Mädchen mußte also mit ihm nach Deutschland gehen. Die Sache mit Radzinski nahm er nicht ernst. Dazu glaubte er zu sehr an den guten Kern des Mädchens, und ihre Sacht bestärkte ja vollst seine Annahme.

„Wenn du heute er sich selbst. Was sollte er anfangen, wenn die Polen siegen. Schlüßten —? Nein! Ein Grusko muß nicht von seinem Boden. Schon im Siebenjährigen Kriege hatte ein Uta unter dem alten Jriten gebiet, und der hatte zu ihm gesagt: „Er ist ein ganzer Kerl.“

„Wo sollte er auch hin? Seinen Wald, seine Äcker, auf denen er jede Scholle im Laufe der Jahre Jucht gemacht hat, verschleßen? Wieher die Grinsen, wenn sie nicht auch zu berechnen: Wenn Sie aus gehen, ist die ganze Gegend in unserer Hand.“ Auf dieser Seite winkten ihm also Ehre und Reichthum, dann durfte noch auch Karl im Lande bleiben.

Die Gruskos würden aber in anderen Jolle auch nicht aus Gruskiwo verschwinden. Es blieb noch immer sein Sohn Gullau. Der war jetzt sechzehn Jahre alt und wurde dem Vater immer ähnlicher. Er war ebenso leidenschaftlich miß, doch auch ebenso feil in seinem Willen. Freilich, wie sollte er ihm das Erbe erhalten, wenn's mit ihm selbst schief ging? Er Jann und Jann.

Der viele Stimmten tönten durch das Heulen des Sturmes. Vom Sterben und Vergehen predigten sie, aber nicht vom Halten und Aufbauen. Hagel und Schnee proflaten gegen das kleine, erblühtete Fenster.

Am Tisch im Jahre kommt der weiße Deck, marmelte er.  
 Die Gestalt des Alten warf einen gelpröhnten, flackernden Schatten auf die überströte Wand und auf die Decke. Er sah ihm Jinnend zu: „Wilt ein alter Elst, Gottfried, wenn du einen Schatzen hast, kannst du auch ein zweites Leben haben. Sollt du Jsolten gehen, so wird dieser zweite Mann dem Gullau die Heimat liefern.“

Ein ungeheurer Entschluß, so groß wie ihn nur der Kampf über den Berggott selber auszuwickeln konnte, war durch ihn Jitri. Er griff dabei nach seinem Herzen; denn es trat ihm da plötzlich drinnen etwas mehr, nie damals, als er die Uta hergehen mußte. Doch auf sein Gesicht trat ein entschloßener Zug: „Ja, Gullau bleibt hier und wird einst den Polacken das Seil zerhacken wie ich sein Vater.“

Er raffte sich zusammen, jündete sich eine neue Zigarrn an und senk auf den Armstoß. Doch es wirrdete und rauschte um ihn wie in einer Brandung. Bergleich verlastete er an das Feuer, das in ihm aufgehenden mar, Zug um Zug heranzukommen. Sobald er es lassen wollte, zerrann es in Rauch und Jischt.

Die Kurre der Schmieße klappte dröhnend. Knoks land vor ihm mit dem zitternden Jange. „Werde selbst gehen müssen“, sagte er. „Der Jakob ist auf Männer getroffen, die hinter ihm verließen. Erst als die Ceterne vorläßt und aufzubreiten rannt, verlieren sie ihn in den Brandung. Bergleich verlastete er an das Feuer, das in ihm aufgehenden mar, Zug um Zug heranzukommen. Sobald er es lassen wollte, zerrann es in Rauch und Jischt.“

Grusko hatte ein griffesabefehen an. Er war mit seinen Gedanken noch nicht ganz bejammern: „Schicke den Jungen ins Bett, und laß das Fräulein schlafen. Ich geh auch ins Bru, denn ich bin sehr müde.“

Als Knoks gegangen war, sah der Alte nach seinem Drilling, stellte ihn auf Kugel und schlich leise hinaus.

## IV.

Jung Pettekauk ging Jorgensheimer durch alle Räume. Sie hatte merkwürdig viel abzuhalten. Da sie den Staub von ihrer Seele nicht wischen konnte, entzerrte sie ihn von Möbeln und Wärderräumen. Sie hatte ein arbeitsreiches Leben hinter sich und sah in der Arbeit das Allheilmittel gegen jede Schütterung.

Eine Abnung lagte ihr, daß an dem „Polenst“ nicht alles so glatt verlaufen mar, als es für den Grund ihres Hauses nötig gewesen wäre. Sie selbst hatte sich bereits entschieden. Sie wollte das Ziel ihres Lebens, ihr schönes Mühlengrundstück, auf keinen Fall aufgeben, wenn man die Deutschen etwa zwingen sollte, das Land zu verlassen. Dabei Juchte sie Anschlag in ihre Kretze, die denen sie geltend zu Salk gegenwärtig war und die in unabsehbarer Zeit das Hoff ja doch in den Janden halten würde. Um Jich zu beruhigen, Juchte sie das Beste an den Deuten herbor.

Sie dachte an den prächtigen Herrn von Radzinski. Was hatte der arme Mensch sich Sorgen gemacht, als man das Verjchwinden Pettekaus bemerkte. Er hatte unauffällig alle seine Leute auf die Beine gebracht und mar sogar selbst in die Nacht hinausgelaufen — lebend aber oergangen.

(Fortsetzung folgt.)



Offener den Bernstein auf und spülen ihn an das Land. Dann ziehen die Silber mit langgeheilten Songeräten aus, um dem Meere den durch das Aufsteigen der Wärme die Erde des Meeres umhüllten Bernstein zu entziehen. Bis auf die Brust geben die bürstigen Silber in das Meer hinaus, um den vom Schmelzen des umhüllten Bernstein zu fließen, während ihre Kinder mit hochgekrempelten Hosen zu ihrem eigenen Vergnügen am Wasserlaum den angepöhlten Bernstein lauben. Da packt es auch den Wanderer, nach dem Gold der blauen Erde auszuwühlen, um ein Zinken, das der Bernsteinwind an Samlands Küste gemüht hat, mit in seine Hände zu nehmen. Und es wird ihm gar nicht schwer, Stücke von der Größe einer Eichel auf dem weißen Seesand zu entdecken.

Die Silber bringen ihre vollen Sargen an das Ufer, um dort aus dem Gemisch von Schlamm und Setztag die Stücke Bernstein herauszuladen. Dreißig Pfund mag das größte bisher je erbrutete Stück Bernstein, das im Berliner Naturkundemuseum für allgemeinen Besichtigung seinen Platz gefunden hat. Und auf tausend Sentner beläuft sich jährlich der Songertrag der Bernsteinfischer. Aber das würde noch lange nicht genügen, um das Schmelzbedürfnis der verschiedenen Völker befriedigen zu können. Seit sechsmal so viel Bernstein wird jährlich noch auf bergmännische Art, zuerst im Untertagebau und jetzt im Tagebau gewonnen.

Man hat den Sand an der Bernsteinküste wegen des darin vorkommenden Bernsteines die Blaue Erde genannt. Das ist jene Erdschicht, die etwa vierzig Meter unter der Erdoberfläche liegt und den Bernstein birgt. Um an diese bernsteinführende Erdschicht heranzukommen, müssen die darüber liegenden Erdschichten abgeräumt werden. Das geschieht durch elektrisch betriebene Digger. Dann

## Dstmärktisches Allerlei.

### Rampf im Ather.

Kürzlich ist der neue Heilsberger Großsender in Betrieb genommen worden. Im Gegensatz zu dem bisherigen Sender in Königsberg von 1,5 kW hat der neue Sender eine Energie von 60 kW. Sein weiterer Ausbau auf 100 kW ist bereits vorbereitet, daß er ohne Umbau und ohne Schwierigkeiten in kürzester Zeit vor sich gehen kann. Der neue Sender verbraucht in der Stunde 600-kW-Stunden, im Jahr über 2½ Millionen kW-Stunden, ein Verbrauch also, der größer ist an elektrischer Energie als der von mindestens 15 OHPrefahren Landstrassen. An der Hauptsaule soll der Strom von OHPrefahren kommen werden, jedoch ermöglicht eine eigene OHPrefahranlage in der Stärke von 750 kW eine eigene Stromerzeugung. Wenn der Heilsberger Sender in Tätigkeit tritt, so hoffte man in OHPrefahren, dann würde man wohl alle Sägen und Wäschmaschinen los sein, die sich aus der Überlagerung durch polnische Sender ergeben, dann würde der Sender OHPrefahren nicht nur in der ganzen Provinz OHPrefahren zu hören sein, sondern weit über ganz Ostpreußen und dem Reich. Schon aber bereitet sich Polen vor, den Kampf gegen den deutschen Rundfunk in der OHPrefahren aufzunehmen. Die polnischen Behörden haben beschlossen, bei 800 ein neues OHPrefahren von 75 kW zu errichten. Der Heilsberger Sender reicht dann also nicht mehr aus; es beginnt wieder das alte Lied: in OHPrefahren wird der Heilsberger und in OHPrefahren und der Grenzstadt Polen Wäschmaschinen werden die Sender Berlin, Stettin und Königsberg überfluten wieder vom polnischen Sender übertritten. Die Inbetriebnahme des geplanten Ehorer Senders würde also alle Hoffnungen wieder zunichte machen. Polen baut seine Sender aus politischen Gründen; es treibt mit ihnen eine stark politisch betonte Propaganda in den deutschen Grenzgebieten und macht gleichzeitig den Empfang deutscher Sender durch die Grenzbevölkerung unmöglich.

### „Einen Ruf für das polnische Meer.“

Die polnische Presse bringt folgende Meldung: „Dieser Tage erhielt der Kapitän des Schiffes „Wanda“ in Gdingen aus Jankopone (einem polnischen Kurort an den Karpaten) eine Postkarte mit folgendem Text: „Dem Gipfel des Giermont sende ich einen herzlichen Ruf für das polnische Meer.“ Jeryy Koj-Goral.“ Der Abender bittet den Kapitän in einem Begleitbrief, er möchte die Karte ins Meer werfen. Der Schiffskapitän machte auf der Fahrt nach Sela die Reisenden gemäß der Bitte des patriotischen Goral mit dem Inhalt der Postkarte vertraut und warf darauf in feierlicher Stimmung ein. Dieser Ruf ist ein Beispiel der polnischen Karte in die Meeresswellen. Auf die Annahmende machte dieser Augenblick einen rührenden Eindruck. — Wie wir erfahren, hat diese feierliche Zeremonie auf die Offize einen tiefen Eindruck gemacht.

### Eine Universität in Thorn?

Die polnischen Universitäten Warschau, Wlana, Krakau, Lemberg und Polen sind seit Jahren überfüllt. Es ist deshalb die Gründung einer weiteren Universität vorgeschlagen worden. Das polnische Unterrichtsministerium hat sich mit diesem Plane bereits beschäftigt und beschloßen, bereits in den nächsten Etat die Summen für eine

neue Universität einzustellen, die in Thorn errichtet werden soll. Thorn ist deshalb gewählt worden, weil man hofft, durch Gründung einer polnischen Universität in dem westlichen Teil des Reiches eine Aufbaurichtung zu erreichen und das Korridorgebiet schneller als bisher polonisieren zu können. Das in Thorn bereits bestehende Baltische Institut soll der neuen Universität angegliedert werden.

Die Blaue Erde in eine Wäpferei gebracht, um auf Kosten mit Hilfe kräftiger Wasserstrahlen Bernstein und Sand getrennt werden. Eine kleine blaue Erde enthält ungefähr ein Kilogramm Bernstein. Das Bernsteinabergwerk (sowohl wie die Bernsteinfischer bringen den erbruteten Gwinn nach Königsberg, wo er verarbeitet wird. Die großen Bernsteinfabriken haben sich vor einigen Jahren mit Beteiligung des Staates zu der Staatlichen Bernsteinmanufaktur zusammengeschlossen und die gesamten Aufwandskräfte, die seit der Jahrhundertwende in den Händen des preußischen Staates lagen, an sich genommen. Einige Maschinen an der Samlandschen Küste stehen, haben sie den Bernstein gesammelt. Darum hatten schon damals die Deutschordensritter die Bernsteinbergbauung unter ihr Hoheitsrecht gestellt, bis es an einen Danziger Kaufmannsfamilie überging. Dann hat der Große Kurfürst für die damals stattliche Summe von vierzigtausend Reichstälern das Recht der Bernsteinbergbauung wieder in die Hände des Staates gelegt.

Die Staatliche Bernsteinmanufaktur in Königsberg wird der Bernstein in einer Flüssigkeit, deren Viskosität streng abgemessen gehalten werden, gebadet. Nach dem Bad lauchten die großen und kleinen Stücke in allen möglichen Farben, von glasklarer Helle bis zu milchiger Dichte. Einige Stücke weisen in ihrem Innern Insekten auf, andere wieder Moos oder andere Pflanzenreste, die von dem Hart eingedrückt waren und mit in die Verflüchtigung übergegangen sind. Einmal ist sogar ein großes Bernsteinstück gewonnen worden, das eine ganz Eidechse enthielt.

Es würde zu weit führen, alle Schmuckgegenstände nennen zu wollen, die man aus Bernstein fertigt. Die Zahl ist sehr groß, die man auch im Handel den Bernstein nach Farbe, Form und Größe in zweihundertfünfzig Arten unterteilt. Hermann Ulrich.

neue Universität einzustellen, die in Thorn errichtet werden soll. Thorn ist deshalb gewählt worden, weil man hofft, durch Gründung einer polnischen Universität in dem westlichen Teil des Reiches eine Aufbaurichtung zu erreichen und das Korridorgebiet schneller als bisher polonisieren zu können. Das in Thorn bereits bestehende Baltische Institut soll der neuen Universität angegliedert werden.

### Eine Pädagogische Akademie für Königsberg.

Wie der Preussische Preßdienst mitteilt, hat das preussische Staatsministerium beschlossen, im Etatjahr 1931 drei der neu geplanten Pädagogischen Akademien zu errichten. Es ist beabsichtigt, eine dieser Akademien nach Königsberg zu bringen, um den Osten auf dies Art kulturell zu fördern, die zweite, eine katholische, in Berlin zu errichten, die dritte, für bismarckische Lehrer an weltlichen Schulen, in Losenick zu errichten.

### Wenn die Hosen rutschen...

Die Gerichte haben sich oftmals mit eigenartigen Angelegenheiten zu beschäftigen. Recht kurios ist eine Anklage, über die die Kleine Strafkammer in Schlochau (Grenzstadt Polen-Preußen) zu befinden hatte. Dem Verurteilten Ernst Schulz aus Demmin war ein nicht alltägliches Mißgeschick passiert. Beim Abladen von Bräuen plochten ihm die Hosensträger, und es rutschten ihm am hellen Tage auf offener Straße die „Hansenspreßhosen“ bis auf die Kniehaken. In diesem nicht ganz gesellschaftsfähigen Zustand erbatte ihn aus einer Entfernung von etwa 400 Mtr. der Staatsförster D. u. A. „Doktor“, antwortete ihm D. u. A. „Doktor“, er zeigte in großer Entrüstung den Schuldigen an. D. u. A. „Doktor“ in Hammelstein in netzpolnischer Verbindung zu einer erheblichen Geldstrafe verurteilt wurde. Die Kleine Strafkammer in Schlochau, die sich als Berufungsinhalt mit dieser seltsamen Sache noch einmal zu beschäftigen hatte, sprach den Schulz frei, da er für den Fallstand, in dem der Staatsförster eine Beamenbeileidigung gesehen habe, nicht verantwortlich zu machen ist.

### Kathschuch.

Eine kleine Stadt unweit von Elbing. Die Mitternacht zog näher. Da klingelte die Hausglocke laut und eindringlich. Der Arzt fuhr aus dem besten Schlaf.

„Wer ist das?“ rief er aus dem Bett.

„Der Doktor“, antwortete ihm der Mann von unten, „Sie haben doch einen Wagnen.“ Wagnen verlangten Sie für einen Krankenbesuch in einem drei Stunden weit entfernten Dorfe?“

„Die Kaxe für einen Kathschuch ist 25 K.“

„Schön — kommen Sie schnell!“

Der Arzt zog sich an, nahm die Medikamententische, fuhr das Auto aus der Garage und nahm die Richtung, die der neben ihm sitzende Fremde angab.

In einer guten halben Stunde war das Dorf erreicht.

„Wielan Dank, Herr Doktor! Hier sind Ihre 25 K.“

„Ja — aber wo ist der Kranke?“

„Ach“, meinte der Mann, „hier ist niemand krank. Ich habe mich nur an Sie gewandt, weil alle Taxi-Kraftwagenführer von mir 40 K verlangen, um mich nach Hause zu fahren.“

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kretsch, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Ostfunk u. B. Berlin. Einigenbogen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steinplatz 9031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Heimat", das Organ des Heimatsbüros in Allenstein, nachdrücklich Stellung. In einem Artikel „Hege ist Krumpf“ von Herrn Victor Jalla in Nr. 38 heißt es zum Schluß:

„Ist es richtig, deutscherseits diese polnischen Forderungen ungeprüft zu lassen? Eine Weigerung ist von den Polen nicht zu erwarten, weil sich ihre Kampfmethoden so oder anders auf der Linie der Handlung gegen die guten Willen bewegen. Die Bevölkerung unserer Grenzmark ist nicht geneigt, alle diese ausmiesigerlichen Verleumdungen und Verböhmungen weiter ruhig hinzunehmen.“

Der „Sowjetnik“ schreibt am Schluß eines in Nr. 252 erschienenen Artikels „Polnische Deuschenebe und preussische Regierung“

## Der Kampf um die Abänderung der Ostgrenzen.

### Polens Widerstand.

Man beginnt zu begreifen, daß der Krieg eine Generation von Frontsoldaten geschaffen hat, die in ihrer geistigen und seelischen Form mit der älteren Generation, die in den leitenden Stellen lebte, als der Weltkrieg hereinbrach, nur wenig Gemeinsames hat. Die Reaktion, die der jahrelangen Hopfenpflanz der völkischen Kräfte gefolgt war, ist überstanden. Man hat, wie die Literatur über den Weltkrieg, diese geistige Auseinandersetzung mit dem Erlebnis des Streitkampfes, bemerkt, ein politisches Verhältnis zu diesem Kriege gewonnen. Man ist sich bewußt, was auf den Schicksalsfeldern des Kontinents geboten wurde, bemerkt, und man fragt: Kann die ältere Generation, die — treibend oder getrieben — die Katastrophe herbeigeführt hat, den Krieg überwinden? Bindest sie die seelische Haltung und die Methoden des Handelns, die die Liquidation des Weltkrieges verlangt? Wenn Liquidation des Weltkrieges Revision der Diktate bedeutet, lautet die Antwort positiv. Denn wenn das hat eine Generation, die in den Streitlinien durch die Namen Omomski, Mosjarski, Poincaré, Briand, Lloyd George und Clemenceau gekennzeichnet wird, jetzt noch den Völkern zu bieten? Ihre Verdienste, von denen sie sich innerlich nicht loszureißen vermag, haben unter dem Eindruck von Josen gefunden, die heute keine Gestaltungskraft mehr besitzen. Etwas ist erbebt sich die Generation, deren Weltbild durch das Erlebnis des Krieges gefordert wurde und der sich im Gefühl der Verbundenheit die Jugend angeschlossen hat. Die neue Generation, der Rot des Krieges und die Qual des Verfall der Diktate einbrach. Das ist eine Entwicklung, die sich überall Bahn bricht, nicht nur in Deutschland, das durch die Folgen des Krieges am schwersten bedrückt wird, sondern auch in Italien, Frankreich und England — in allen Ländern, die den Krieg wirklich miterlebte und ihn nicht bloß mitgemacht haben.

Der Krieg wird von Seiten der älteren Generation überschätzt. In der Welt ist freilich nicht nur die Enttäuschung, sondern auch größere; denn dieses Volk hat kein Kriegserlebnis gehabt, es hat den Krieg als passive Masse erduldet. Polnische Soldaten haben in den Armeen von drei oder vier Staaten gedient, sie haben gekämpft, aber ohne seelische Anteilnahme, ohne Idee. Die führenden Männer dieses Volkes sind während des Krieges politische Inaktiven, diplomatische Streifenarbeiter und Berater gewesen. Das Erlebnis der Front blieb ihnen fremd. Deshalb werden mit Polen immer im Vordergrunde stehen, die eine Erhaltung des in Versailles geschlossenen Zustandens meinen — ganz abgesehen davon, daß eine Änderung dieses Zustandens ihre wirklichen oder vermeintlichen Lebensziele verlegt. Wir werden Polen immer von der Seite der reaktionären Politiker finden, die selbst um Abstrich sind. Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn wir die löcherige Hand Polens überall dort vorfinden, wo sich die Rettung bemerkbar macht, die um Mitteleuropa geschwebende Felsen zu lockern.

„Doch trotz der Drohungen, durch die man von Paris aus die Revisionisten in Deutschland einschüchtern wollte, eine Reise in den Beziehungen zwischen Frankreich und Polen eingetreten ist, lassen manche Ansichten, nicht wenig das selbständige Denken der Polen in Ostfragen hervortreten, um jeden Preis, auch auf der anderen Seite, erkennen. Polen mitgeteilt, es hat keine Abwehrmaßnahmen getroffen. In eigenen Staatsgebiet ist es mit angespannter Energie dabei, vollendete Kataklysmen als realistische Beweise gegen die Berechtigung des Revisionisgedankens zu schaffen: die Robbenmagistrale und Södingen, die Austrohung des Deutschiums in Oberböhmen, Danzowitz und Polen. Im Anstehen spannt Polen seine gutartigen Beziehungen an, um jeden Preis, auch die Bestimmungen der Friedens- und Erbitteltakte zu hindern. Wie es dabei zu Werke geht, hat der Sorbonneprofessor Martel in einem Artikel des litauischen Regierungsblattes „Cietus Ribos“ verraten: Der unerhörte Fehler gegen die Deutschen und Ukrainer, so schreibt der Franzose, habe in Frankreich eine kritische Einstellung zu Polen hervorgerufen. Wenn das in der französischen Presse noch nicht zum Ausdruck gekommen sei, so müsse in Betracht gezogen werden, daß die polnische Regierung für die Verbreitung der Pariser Presse Millionen ausgibt.“ So also arbeitet Polen! So sorgt Jolefski dafür, daß der „gute Ruf“ seines Landes nicht leidet und daß die Streuschrift nicht in die Hände gehe, die Polen mit seiner „romantischen Schmelze“ verbindet. Wir haben keinen Grund, aber die Möglichkeit der völligen Mittelung zu meinen. Denn erstens ist die Bevölkerung in Betracht gezogen, die immer ein bewährtes Mittel der polnischen Propaganda gewesen, und zweitens ist die Käuflichkeit der französischen Presse bekannt. Jolefski ist in die

im Sinne von Ausführungen, wie wir sie in unserer letzten Nummer gemacht haben, u. a.:

„Den preussischen Behörden über liegt die Pflicht ob, der auf deutschem Boden betriebenen Deuschenebe eines polnischen Blattes sorgfältig nachzugehen, die Öffentlichkeit über den wahren Sachverhalt zu unterrichten und leber gegenstandslosen Setze mit allen gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten.“

Es ist bezeichnend, daß der „Głos Pogranicza“, die bekannte Slawover Zeitschrift für Allensteiner „Gosia Ojczystka“, sich dadurch bekennt, daß in ihrem Protest unter der Überschrift „Wir müssen uns und unsere Deusch verteidigen“ veröffentlicht.

Sparen Jolefski getreten, da er russischer Botschafter in Paris vor dem Krieg den führenden französischen Blättern monatliche Zuwendungen gemacht und 1913 Poincarés Wahl zum Präsidenten der Republik mit russischem Gold unterstützt hat. So wird der Verfall einer Verhandlung, d. h. einer Revisionspolitik, der sich in Frankreich etwa anbahnen könnte, noch ehe er breitere Schichten erfassen kann, unterdrückt.

Jolefski kann zufrieden sein: Seine Freunde haben in Genf die deutschen Verhandlungsansätze niedergelassen. Die Revisionisten in Paris haben die Revisionen nicht erklärt, daß eine Revision der Grenzen „durch die Gewalt der Dinge“ einen Krieg zur Folge haben würde, und Sauerwein hat Deutschland sogar daher gewarnt, ein Moratorium für die Youngtribüne zu fordern. Der polnische Außenminister ist als gebliebener Schüler jener französischen Meister in einer Rundfunkrede diesem Beispiel, Deutschland durch Drohungen einschüchtern, gefolgt. Die „Erhaltung des Friedens“ und die „Schöpfung der gegenseitigen Grenzen“ folgen dem „Wahrung der Polen aus den Diktaten zuzubehalten Rechte“ hat er als die wesentlichen Aufgaben der polnischen Außenpolitik bezeichnet. Dann hat er gesagt: „Von diesen Hauptforderungen liegt ich selbstverständlich die Unverletzlichkeit unserer Gebiete an die erste Stelle, denn wir würden uns nicht damit einverstanden erklären, daß der Weltfriede auf Kosten unserer Autonomie in Gefahr zu liegen würde. Eine Revision des neuen, Polen zugunsten Unrecht aufgebracht werden würde, könnte sich nicht lange erhalten. Er würde vom ersten Windstoß umgerissen werden und die Menschheit in den Abgrund eines neuen Krieges führen.“

Es scheint, daß sich nun auch eine Lücke in dem Ring um Deutschland schließen sollte, die Frankreich und natürlich Polen immer als führend in ihrer Politik vorgehen haben. Das Ansehen, daß Litauen eine Verhandlung mit Polen nicht mehr abgelehnt sei, wird neuerdings durch die Pariser Reise des litauischen Außenministers bekräftigt. Es ist nicht annehmbar, daß Dr. Sannius diese Reise unternimmt, lediglich um dem polnischen Botschafter in Paris als dem Berichterstatter des Völkerrudens über die litauisch-polnische Streiffrage selbstiges Material zu liefern und zu übergeben. Die deutsch-litauischen Beziehungen haben sich wegen des Memelkonfliktes in letzter Zeit stark verschlechtert. Die allgemeine Wirtschaftslage des kleinen Landes ist wenig erfreulich und von Warschau her werden wieder einmal Verleumdungen gemacht. Kommo durch partielle Verprügelungen zur Preisgabe seiner Kauffähigen Unmöglichkeit zu bewegen. Dr. Sannius wird also wohl die Gelegenheit seines Pariser Aufenthaltes dazu benutzen, um am 24. April 1921 in den litauisch-polnischen Konflikte, und die Bedingungen seiner Beilegung zu erörtern. Es ist damit zu rechnen, daß eine Verständigung zwischen Kommo und Warschau zustande kommt, die nicht nur den Litauern selbst ihre Selbständigkeit, die sie bisher mit jener Energie verteidigt haben, kosten, sondern sich auch in erheblicher Hinsicht zu dem Vorteil Deutschlands auswirken wird. Die Verständigung würde auch dem Ruhen des Deutschiums in Memeland und Altlitauen erfolgen; sie würde dazu führen, daß Ostpreußen ringsum von polnischem Nachbargeliet eingeschlossen wird, so daß sich der lähmende Druck, der auf ihm lastet, bis zur Unertaglichkeit vergrößert.

### Revisionisten-polnischer Sturm gegen jede Revision.

Die Pariser Presse stellt jetzt die Aufgabe über die Revision der Verträge fort. So bringt der „Petit Parisien“ weitere Äußerungen von polnischen Politikern, die sich sämtlich mit Leidenschaft gegen die Abfassung des Korridors aussprechen. Der Senator Rosjowski behauptet u. a., daß der Korridor nicht die geeignete wirtschaftliche Söndigung für Deutschland bedeute. Der Abgeordnete Stroncki sieht in dem Revisionisverlangen nur den ersten Ausdrück einer anti-polnischen Verschwörung zwischen Deutschland und Rußland, die beide danach trachten, sich nach der Zerstörung der polnischen Trennungsmauern zu vereinigen. Der sozialistische Sejmpräsident Doljanski erklärte, die Zurückgewinnung des Korridors sei für Deutschland nur der erste Schritt auf dem Wege der Gebietszurückgewinnungen. Sofort würde es nach Oberösterreich und zahllosen anderen Gebieten in Östern und Westeuropa gehen. — Die „Cietus Ribos“ hat die Revisionskampagne „Galtung von Poles in der „Victoire“ und Yvon Blums in „Populaire“ in ganz Polen hervorgerufen haben, schreibt der „Petit Parisien“ dann weiter, sie u. n-

gebauer und unbeschreiblich. Man könne sicher sein, daß Polen sich der Änderung auch nur eines einzigen Grenzfließes mit leichter Entschiedenheit widersetzen würde. Aber würde es einen Krieg gegen ganz Europa beginnen, und wenn das kein Unterfangen wäre.

Man, Polen hat das von den früheren Entwürfen auch erklärt und ist hoch erfreut über Polen, wird sich nicht erlauben müssen, was die Weltmacht einmal für notwendig halten werden.

### Die französische Kammer gegen die Revision.

Der chaumainische Abgeordnete Louis Marin beiseitete in der außerordentlichen Aussprache der französischen Kammer die Meinung des Herrn Branda als das erste Gelingen der Augenblicke. Die Debatte wurde dabei als die wichtigste, daß alle mit Deutschland geschlossenen Verträge in Frage gestellt seien: Das Versailles Diktat, der Vocorapakt und das Haager Tributabkommen. Es gebe keinen Deutschen, der nicht die Revision des Youngplans wünsche; die Kammer habe dem Youngplan erst zugestimmt, nachdem Briand und Cardieu die Zustimmung gegeben hätten, daß es sich hierbei um eine endgültige Regelung handle. Wenn man aber, noch geringfügige Teile der Reparationszahlungen im Gesamtbauhalt des Deutschen Reiches spielen (?), könne man nicht einsehen, mit welchem Rechte eine Revision gefordert werden könne. Die völlige Unzulässigkeit dieses Anpruches müsse festgestellt werden. Briand müßte erklären, daß er sich allen deutschen Verträgen, die Schulden von sich abzuwälzen, widersetzen werde. Frankreich müsse von Deutschland Achtung vor den klaren, vertraglichen Verbindungen verlangen, die hinsichtlich des öffentlichen Gebietes bestehen. Die Neutralität des linken Rheingebietes sei eine der wichtigsten Grundbedingungen für die Sicherheit Frankreichs und für den Frieden der Welt. In Deutschland finde eine moralische und materielle Wiederbesetzung statt. (?) Angesichts dieser Tatsachen brauche Frankreich eine aktive Diplomatie, damit es nicht eines Tages einem Deutschland gegenüberstehe, das über ein höheres militärisches Niveau verfügt. Die französische Regierung müsse deutlich zu erkennen geben, daß sämtliche Grenzbedingungen heilig und unantastbar seien. Deutschland trage die volle Verantwortung für den Krieg. Wolle man es zulassen, daß Deutschland auf die Hauptklausel des Versailles Diktates, die Anerkennung seiner Kriegsschuld, untergehe?

Ungeachtet dieser Bedenken ging in seiner mit Spannung erwarteten Rede in die dringliche Frage der französischen Außenpolitik, das Revisionsproblem, ein. Er sprach so gewandt und eindeutig, daß es unmöglich ist, ihn bei gegebenem Gelegenheit beim Wort zu nehmen. Seine Rede enthält keinerlei Falsche auf Deutschland, aber auch nichts, was als Vorlage aufgeföhrt werden kann. Er vermieß auf den Weg der Verhandlung, sich aber nicht erkennen, ob er als französischer Außenminister den Revisionsantrag zu einer anbahnenden Verhandlung zu einem positiven Ergebnis zu führen. Das Vertrauen in den

Frieden, sagte Briand, ist heute erschüttert. Diese Erschütterung habe man in Frankreich selbst gefördert. Es sei traurig zu sehen, was man veruche, eine Panik herbeizuführen. Frankreich stehe einem 60 Millionen Menschen zählenden Deutschland gegenüber, dessen Bewohner nicht irgendein Volk seien, sondern bürgerliche, intelligente und sich nicht durch einen Diktator Diktata habe seine guten und schlechten Tugenden. Der Artikel 16 der Verfassung erlaube das Studium gewisser Fragen; man könne einem Lande nicht das Recht abnehmen, dieses Studium vorzunehmen, das heiße jedoch noch lange nicht, daß das dort interessierte Land bereits gewonnene Sache habe. Die Endgültigkeit des Youngplans bedeute lediglich, daß der Youngplan nicht durch einen neuen ersetzt werden könne. Deutschland habe aber zu wissen, daß es nicht auf ein Moratorium. Am dem Tage, an dem Deutschland einen diesbezüglichen Antrag stelle, werde Frankreich wissen, was es zu antworten habe.

Ministerpräsident Cardieu erklärte sich mit der Außenpolitik Briands einverstanden. Der Einzug der 107 Hiltensänger in den Vorstich könne man ebensowenig außer acht lassen, wie den Aufmarsch der 160 000 Stahlhelmer am Rhein. Man habe manchem den Eindruck, als ob für die Dauer des Friedens der Friede fortgesetzte Revision der Verträge bedeute. Der Ministerpräsident sprach lobend von der nationalen Verteilung Frankreichs, für die durch den Ausbau der Grenzen schon sehr viel getan worden sei. Auf die Abklärung eingehend, betonte er, daß Deutschland sich auf ein angebliches Recht stütze, das in Wirklichkeit gar nicht bestehe. (?) Es gäbe eine Abklärung, die Deutschland den Verträgen gegenüber nicht zulässig sei. Die Abklärung der Verträge, in voller Freiheit ihre Nützlichkeiten einzuschranken. (II) Frankreichs Heer zähle heute 183 000 Mann weniger als das Italiens und das als Italiens und 185 000 Mann weniger als das Englands. Die Heeresausgaben seien um ein Viertel gegenüber den Vorkriegsjahren zurückgegangen. Von der Revision der Friedensverträge sprechend, betonte der Ministerpräsident, daß man vom Artikel 17 heute einen Nutzen machen müsse, um die Durchführung dieses Vertrages nicht vorgehen hätten. (II) Die Welt leide nicht an den Folgen des Vertrages, sondern an denjenigen des Krieges.

Die Entschließung, durch die der Regierung Cardieu das Vertrauen der Kammer ausgesprochen wurde, hat folgenden Wortlaut: „Die Kammer hat das Vertrauen, daß die Regierung in der Durchführung des Vertrages die nationale Sicherheit und die Organisation des Friedens zu gewährleisten; sie hat jeden Versuch ab und geht zur Tagesordnung über.“ Hiermit ist die Außenpolitik der Regierung auf die Friedensverträge und — gegen die Revision festgelegt worden. Bemerkenswert ist aber, daß 370 Abgeordnete gegen diese Entschließung gestimmt haben, aus der die Revisionsfrage, die Sozialisten und Kommunisten, lagot eine republikanische Sozialisten, also Mitglieder der Partei Briands,

## Treviranus über die Osthilfe.

### Mittel für die Osthilfe noch nicht vorhanden!

Auf der Tagung des Bundes schlesischer Industrieller sprach der Reichskommissar für die Osthilfe, Minister Treviranus: Das Problem der Osthilfe, führte der Minister u. a. aus, sei angesichts der vorwärtigen Reichsfinanzien überaus schwierig geworden, und es sei vorerst, sich der Wahrheit zu verschließen, nachdem selbst die Bestimmungen von 1925 ihre schlimmsten Erwartungen übertroffen seien müßten. Die Finanzierung der Osthilfe ist durch die Realitätsflucht sehr erschwert worden, gegenwärtig seien die Mittel für die Durchführung der Osthilfegesetzes noch nicht vorhanden, neebald das Geld dem Reichstag noch nicht vorgelegt werden konnte. Ihm, dem Reichskommissar, falle jetzt die Aufgabe zu, in allen Ressorts der Reichsregierung eine wirtschaftliche Politik zu führen. Von der Einsicht zur Erkenntnis, von da zum Willen und weiter zum Handeln sei aber ein weiter Weg, zumal der Staat kein Refektorium mehr habe und laufende Ausgaben sogar teilweise der Bedienung müßten.

Es sei sehr schwer, nach Schließen Geld zu bekommen. Keine Taxe der Grenzschiffahrt, kein Einheitswert verbinde, daß es Kredite für Schließen nur schwer gibt und in Berlin schließliche Wandel nur schwer diskontierbar sind. Nicht mit Überbrückungskrediten könne übrigens der Wandmirtschäft endgültig gelöst werden, wohl aber damit, daß man das Ubel an der Wurzel angreife. Die Geldgeber müßten wieder mehr bereit sein, sich nicht mit feulen Renten begnügen, sondern daß man auf anderem Wege Klarheit schaffe und langsam von Grund auf die Besserung komme. Dazu aber brauche man Zeit. Unerlässlich sei aber die Wiederherstellung der Rentabilität der Wandmirtschäft, sonst müßten schließlich alle Hilfsaktionen proeklos verpuffen.

Die preußische Regierung habe in letzter Zeit ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgestellt, bezöhen solle es aber das Reich. Der Reichsfinanzminister erkläre demgegenüber immer wieder, er sei für keine Sonderaktion zu haben, denn nicht der Haushalt für 1931 endgültig geföhrt sei. Daher gelte es

auch für Schließen, dafür zu sorgen, daß der neue Reichshaushalt baldmöglichst angenommen werde. Es seien gegenwärtig in Berlin zwar Vorparierungen im Gange, für die Verwertung des Wurfholzes der schließischen Gebirge zu sorgen, die Hochwasserständen zu beseitigen und sich mit der Reichsbahn über die Transportfrage im Osten auseinanderzusetzen. Eventuellen Einzelprojekten in dieser oder jener Beziehung gegenüber müße aber immer wieder betont werden, daß ohne eine großzügige allgemeine Hilfsaktion im Osten wenig zu helfen sei. Den Anspruch Schließens, die Osthilfe auf ganz Schließen auszuweiten, müsse erkläre Treviranus als unzulässig. Er sei bereit, diese Forderung zu unterstützen.

### Stenerhilfe für den Osten.

Zur Entlastung der notleidenden Landwirte und Gewerbetreibenden in den östlichen Grenzgebieten von den überhöhten Gemeindesteuern hat das Reich aus eigenen Mitteln einen Betrag von 100 Millionen Reichsmark für die Ostgebiete, einschließlich dem Provinzen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen und Obererschlesien sowie einigen durch die Grenzschließung besonders geschädigten Kreisen, wie Loosburg, Stolp, Jäslundau, Schwiebus, Glogau, Treptow, Grünberg, zugute kommen soll. über die Verteilung der Beträge und die Art ihrer Verwertung hat die Reichsregierung mit der preußischen Staatsregierung Verhandlungen getroffen. Die Entlastung des ostlichen Ostpreußen, die bisherig der Provinz zugeföhrt sein und mindestens drei Sechstel von der Grundermögenssteuer und drei Zwanzigstel von der Gewerbesteuer ausmachen.

### Erweiterung des Osthilfegebietes.

Um die Durchführung einer sehr berechtigten Forderung zu erreichen, haben die volksparteilichen Abgeordneten Dr. Schiften, Pöschke und Meppen mit Unterstützung von Vertretern der deutschen nationalen Volkspartei, der Wirtschaftspartei, des Zentrum und des S. P. D. und des Bundesrats anlässlich der furchtbaren Bodmoffen im preußischen Landtag folgenden Antrag eingebracht: „Der

Panhtag wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, auf die Reichsregierung einzuwirken; der Regierungsbefehl Frankfurt a. d. O. der Provinz Brandenburg und die Provinz Niederschlesien sind in vollem Umfang sofort in die Offstille einzubringen."

Wir können nur dringend wünschen, daß diesem Antrag von der Reichsregierung Folge gegeben wird.

## Beamtenfragen.

**Bund der Kommunalbeamten usw. aus dem abgetretenen Gebiet.**

Dem **Tätigkeitsbericht** des Bundes (Beamtenabteilung des Deutschen Offstundes) über das Geschäftsjahr 1930 entnehmen wir folgendes: Auch diesmal sind wieder nennenswerte Erfolge erzielt worden:

1. Wiederanbringung des Restes der verdrängten Beamten und Angestellten. Obwohl es uns im Geschäftsjahr 1930 gelungen ist, eine Anzahl Bundesmitglieder unterzubringen, waren immerhin noch etwa 8 Beamte und 22 nichtfortgesetzte Angestellte auf Zuweisung einer geeigneten Stelle. Es soll hierzu, nicht fortgesetzte Angestellte unterzubringen, da die Kommunalbehörden sich weigern, diese Bedürfnisse freiwillig zu übernehmen. Der preussische Minister des Innern ist gebeten worden, dem Preussischen Landtag eine Vorlage zugehen zu lassen, um eine inwandsmäßige Unterbringung des Restes der vertriebenen Beamten und Angestellten zu erwirken. Sollte der preussische Minister sich absegnen verhalten, wird bei den Parteien des Landtags ein neuer Vorstoß unternommen werden.

2. Zurücknahme von Kündigungen. Im Geschäftsjahr 1930 mußte der Deutsche Offstund in mehreren Fällen eingreifen, um ausgesprochene Kündigungen rückgängig zu machen. (Fortsetzung folgt.)

## Aus der Bundesarbeit.

### Landesverband Berlin-Brandenburg.

Der **Berein Heimattreuer Offstromer** zu Berlin a. B. (Ortsgruppe des Deutschen Offstundes) begann am 1. November im Schiller-Colloquium der **Seier** seines 15-jährigen Bestehens. Unter dem Motto des **Platzes der Ahnen** wurde der Saal mit dem Einmarsch der Vereinsjahre eröffnet. Der 1. Vorsitzende, Herr Günther Pajchke, der Begründer des Vereins, begrüßte die Teilnehmer, insbesondere unser Ehrenmitglied, Herrn Geh. Oberregierungsrat v. Eilff, sowie die Vertreter der beteiligten Vereine herzlich. Er gedachte der Gründung des Vereins, der in zehn Jahren manches Leid und manche Not habe stillen können und dessen vornehmste Aufgabe Dienst an der Heimat und am deutschen Vaterland sei. Nur in Einheit und Einigkeit könne Deutschland wieder gefunden und einer besseren und schöneren Zukunft entgegengeführt werden. Es sei Pflicht jedes Offstromers, treu zur Sache, zu seinem Heimatsverein zu halten. Er schloß mit einem Hoch auf die alte Heimat und das deutsche Vaterland. Darauf wurde lebend das Deutschlandlied gesungen. Der 1. Vorsitzende überreichte dann Herrn Reichsanwalt Dr. Pürschel ein Bild, das im letzten Jahre dem Verein angehöret und acht Jahre davon im Vorstande tätig ist, sowie dem bewährten und treuen Sohnenträger, Herrn Karl Hirschfeld, dem Kassenführer der Heimattreuen, Herrn Friedrich Maehner, und den tüchtigsten Mitarbeiter, Herrn Küster Theodor v. Eichenberg, den Vorsitzenden des Vereins, Sri. Meil, unsere oft benutzte Helferin, Frau Emmehausen, die unsere Offstrome, Frau Helene Kluge vor und erntete damit großen Beifall. Der 2. Vorsitzende, Herr Reichsanwalt Dr. Pürschel, überreichte darauf im Namen des Vereins in dankbarer Anerkennung 12 Mitglieder, die dem Verein seit zehn Jahren angehören, die in Form des Wappens der Stadt Offstrom ausgeführt Ehrenmedaille. Nachdem noch der Toten gedacht worden war, ergriß unser Ehrenmitglied, Herr Geheimrat von v. Eilff, das Wort, um an die ostmärkische Jugend zu appellieren, auf die er ein Hoch ausbrachte. Nach dem Ausmarsch der Jahre kam der Tag zu seinem Rechte und hielt die Teilnehmer bis zum frühen Morgen zusammen.

### Landesverband Magdeburg.

Ortsgruppe Magdeburg. In der Septemberversammlung machte der Vorsitzende Scheibner zunächst Mitteilungen über Vereinsverhältnisse

der letzten 4 Wochen. Der am 20. September veranstaltete Theaterabend der Jugendgruppe erfreute sich eines überaus guten Besuchs. Der zur Darstellung gelangte Schwanke „Wesensfeier“ wurde vorzüglich gespielt und erntete stürmischen Beifall. Weiterhin berichtete der Vorsitzende über den (Amateurverein angekündigten) nächsten Besuchs im Oststille. „Hau die Platte in den Bettelau.“ Man muß es fürchte er aus der Bundesleitung für diese Preisreiche Einrichtung äußerst dankbar sein. Die Teilnahme daran kann nur dringend empfohlen werden.“ Auch die Vorsitzende der Frauengruppe, Frau Scheibner, setzte sich mit warmen Worten für den Besuch dieser Bekräftigung ein, die nicht nur für Bauerntöchter, sondern auch für Offstrome Haushaltungen in Frage können. Herr Scheibner bat dann seine ganze Verbundenheit auf, um solche Beschlüsse auf den Offstromeabend der Jahre 1931 zu erhalten. Er wies auf die gute Ausstattung, den reichen und gediegenen Inhalt sowie auf die zahlreichen vorzüglichen Abbildungen und den recht mäßigen Preis hin. In der Annahme, daß nicht alle Mitglieder dieses ostmärkische Jahrbuch kennen, ließ er einen Kalender des laufenden Jahres zur Ansicht herumgeben. Auf Wunsch der Versammlung soll am Totenlohnstag wieder ein Gottesdienst für Ostmärker abgehalten werden. Am Nachmittage dieses Tages wird die Jugendgruppe ein dem Charakter des Totenlohnstages entsprechendes Osterstück aufführen. — Dem Höhepunkt des Abends bildete eine „Politische Plauderei“ des 2. Vorsitzenden, Herrn Mann, über die letzte Reichstagswahl, nachdem Herr Scheibner zu der Frage: „Lürten wir in unjeren Versammlungen politische Erörterungen treiben?“ Stellung genommen und betont hatte, daß große Ziel des Deutschen Offstundes ein eminent politisches sei, daß aber Politik und Parteiung sich schaff auseinander gehalten werden müßten und daß letztere in unjeren Versammlungen keinen Platz finden dürfe. Der interessierte Vortrag des Herrn Mann wurde durch allseitigen Beifall belohnt. Mü.

### Landesverband Hessen-Raffau.

Ortsgruppe Raffau. Die letzte Monatsversammlung am 4. November war zu einer Werberversammlung größeren Stils ausgefallen worden. Darbietungen musikalischer und dekorativer Art wechselten mit Ansprachen des Vorsitzenden und gemeinschaftlich gesungenen Liedern. Die Versammlung schloß sich durch einen besonders starken Besuch aus und wurde so zu einer eindrucksvollen Kundgebung für den deutschen Osten, zumal auch viele Nichtstrome daran teilnahmen. Im Mittelpunkt des Abends stand ein stimmungsvoller Vortrag, das **Platzes der Ahnen** (früher Provinz „Dein“) über die deutsche Ostlinie, eine Schlüsselfrage unjeres Volkes.“ Er zeigte, warum diese Ostlinie und wie sie sich zunächst an Land und Leuten des Ostens, dann aber auch im Leben der gesamten deutschen Nation je länger, je mehr unheilvoll auswirkte. Eben dadurch werde die Ostlinie eine das Schicksal Deutschlands bestimmende und entscheidende deutsche Ostlinie. Sich dieser unjeren Volkstum bedrohenden Ostlinie mit allen Mitteln nach Kräften zu erwehren, sei eine politische, wirtschaftliche und sittliche Forderung. Leider werde das von nichtostmärkischen Südbären und Geschäftsmännern noch nicht überall voll und ganz erkannt. Solla der deutsche Staat nicht jugrunde geben, dann müßte er nicht nur die ihm noch verbliebene Ostmark halten, sondern auch das, was wir verloren haben, mit allen zu Gebote stehenden friedlichen Mitteln wieder zurückzugewinnen trachten. Das deutsche Volk müßte der Raum ohne Volk im Osten wiedergewinnen, damit es sein Volk ohne Raum unterbringen könne, oder auch vor weiteren Vandalenverlusten im Osten bewahrt bleibe. Schon sieht, bis auf Frankreich und Polen, die ganze Welt dies auch ein, und immer lauter wird der Ruf nach einer Wiederherstellung des Ostens und Ostpreußen. Nicht nur alle Ostmärker, ja alle Deutschen unterschiedlich diesen Ruf nicht nur hören, sondern sich ihm immer mehr zu eigen machen. Dann wird auch früher oder später die Ostmark noch einmal wieder unjeren sein. Vangabhaltender starker Beifall belohnte die Ausführungen des Redners. Mit einem von 1. Vorsitzenden, **Platzes der Ahnen**, ausgebrachten Hoch auf den Osten und Ostpreußen endete der offizielle Teil des denkwürdigen Abends. Und nun heißt es weiter „Arbeiten und nicht dazwischen!“ — Am Totenlohnstag, abends 8 Uhr, wird im hübschen angelegenen Vereinshaus eine ostmärkische Totengedenkstunde stattfinden. Die Ansprache hält **Platzes der Ahnen**. Ein Streichquartett wird zur Ausgestaltung der Seier beitragen.



Eine hundertjährige Offstrome.

(Zettl f. 2. 504.)

## Wer über die Offfragen unterrichtet sein will,

lese häufig das „Offstund“, das nur 1,50 .K für ein Vierteljahr kostet.

# Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

## Personliches.

**Jahrgang Dr. Segel** 90 Jahre alt.

Vandgerichtsrat a. D. Dr. Julius Dr. Segel in Hirschberg i. Riesengebirge vollendete am 12. November sein 90. Lebensjahr. Er war von 1896—1906 nationaliberaler Landtagsabgeordneter für den alten Wahlkreis Hirschberg-Schönan und lange Zeit Vorsitzender des Riesengebirgsvereins.

## Eine Hundertjährige.

Frau Bertha Dönnappel, geb. Stein, in Berlin-Friedenau (Mojst), eine OHPfängerin, konnte Sonntag den 16. 11. ihren 100. Geburtstag feiern. Sie stammt aus Ankerberg, wo sie bis 1871 lebte, seit 1853 als Frau des Kaufmanns und Fabrikanten D. Des Ehepaar wohnte dann in Memel und Elst, wo ihr Mann starb. Die Witwe zog nach Poppel und 1913 zu einer ihrer Töchter nach Berlin. Sie hatte 9 Kinder (4 Söhne und 5 Töchter), von denen sechs ihr geblieben sind. Eine Schwester der Hundertjährigen lebt in Moabit, auch schon 88 Jahre alt. Bis vor 4 Jahren ging Frau D. noch auf den Markt einkaufen. Seitdem ist sie fast erblindet, aber sonst noch rüstig und geistig frisch.

## Bürgermeister a. D. Wollenberg †.

Wie uns mitgeteilt wird, ist am 16. November, abends 8 Uhr, der frühere Bürgermeister von Jaroschin, Julius Wollenberg, in Goldberg i. Schlesien, wo er im Ruhestand lebte, im fast vollendeten 60. Lebensjahr gestorben. Bürgermeister Wollenberg hat sich um die Entwicklung der aufstrebenden Stadt Jaroschin vor dem Weltkrieg und während desselben wie auch um die Förderung des Deutschtums bemerkenswerte Verdienste erworben. Er war überzeugt, daß in der Gegend von Jaroschin größere Vorräte an Braunkohlen und Erzkü zu gewinnen seien, und hat sich für deren Erziehung nachdrücklich eingesetzt. Die Erben dessen, was in dieser Verbindung geblieben ist, sind, wie in vieler anderer Hinsicht auch, die Polen. Ob es diesen freilich gelangen wird, diese Verbindungen zu größeren Erfolgen zu führen, muß dahingestellt bleiben. Nach seiner Verdrängung hat sich Bürgermeister Wollenberg in die Heimat zurückgezogen und hat in der Verborgenheit hinterließ seine Frau mit zwei Kindern, einem Sohn Hauptmann Hans W., der jetzt in Angola (Afrika) wohnt, und eine Tochter Frau Annemarie Jacobi von Waaglin.

\*

**40jähriges Dienstjubiläum:** Oberpostsekretär, Vorleser des Zollamts, Johann Dilschke in Grelenberg i. Pomm., am 5. 11. (P. war selber ein Kubshin, Hofenhaus, Krone a. d. B., Bromberg und Raket ziemlich bekannt).

**Verheiratet:** Herr Ingenieur Otto Raddeh mit Frä. Gisela Zieske, Eberswalde.

**Goldene Hochzeit:** Lehrer Hermann Becker in Berlin und Frau Flora, geb. Aron, Gründer des Verbandes der Pommener Heimatvereine und der Zeitung „Pommener Heimatblätter“, am 22. 11. Hauptlehrer i. R. Johannes Porstich und seine Ehefrau Albertine, geb. Samolinsch, aus Stendebitz b. Verant, jetzt in Königenthal b. Berlin, Siemensstraße 12 (P. wirkte rund 40 Jahre im Kreise Rathow's, und zwar in Sersdorf, Pothitz und Remdenhose. Im Stendebitz, wo er 23 Jahre als Hauptlehrer wirkte, vermittelte er außerdem die Postagentur, das Ständeamt und verschiedene Ehrenämter. Für besondere Förderung des Deutschtums wurden ihm wiederholt Auszeichnungen, Orden und Gratifikationen (Bücher) erteilt, und er wurde als erster aus dem Kreise Rathow's von den Polen ausgemietet. Unter den zahlreichen Ehrentagen für das Jubeljahr befindet sich ein Glückwunsch des Reichspräsidenten).

**Verheiratete Ostmärker:** Frau Wilms Verba Fingert, geb. Seiler, in Kollat, Sudeby-Corps-Platz 8, fr. Bromberg, am 27. 10. 69 J.; Justizinspektor i. R. Emil Simon in Kol., Wilhelmschöbe, Raiser-Friedrich-Str. 1, fr. Enseln, am 4. 11. 63 J.; Kaufmanns- Witwe Auguste Jfflaender in Oels i. Sbl., Marienfr. 16, fr. Kempen, am 9. 11. 80 J.; Schneidermeister Otto Miegner in Pankow, Grolatstr. 62, fr. Jakobino b. Posen, am 20. 11. 80 J. (M. konnte Weihnachten 1929 seine goldene Hochzeit feiern); Mauerer Wolf Jafschke in H. Zerbst, Schulstr. 36, fr. Pfeschen, am 27. 11. 60 J.; Schumachermeister Emil Schömann, fr. Posen, St. Martin-Str. 21, jetzt Zerbst a. d. O., Vestfänger 19, am 24. 11. 80 J.; Herr Adolf Stolpe, früherer Mühlensbesitzer und Landwirt in Gutehoffnung b. Pleschen, Prov. Posen, 17 Jahre Rechner des dortigen deutschen Spar- Darlehenskassenvereins Gutehoffnung und Umgegend, jetzt Galtwitz in Stenrich, Kr. Raubon, am 24. 10. 70 J.; Herr Arnold Baum, Berlin SW 68, Oranienfr. 97 a, fr. Meißlin b. Posen, am 25. 11. 69 J.; Frau Bürgermeisterin Emma Martinek, geb. Hoffmann, in Berlin-Mariendorf, „Marienbeim“, fr. Adelnau und Posen, am 17. 11. 80 J.

**Schorlen:** Postbotenrentmeister R. Forbansgat Oskar Ullmann in Erkner, Berliner Str. 18b, am 14. 11. 69 J. (Vorfamtsmitglied der Ortsgruppe Erkner); Frä. Margarete Rothburga Makowski, Tochter des Vorhändlers des Landesverbandes Westfalen im Deutschen Ostbund, in Vöden, am 15. 11. 25 J.; Frau Oberlehrer Malvine Temp, geb. Rabbin, Reinhardswald-Schule, Kassel, Posen, am 15. 11. 90 J.; Frau Hulda Matzner, geb. Noditz, in

Berlin-Schöneberg, fr. Posen, Bronke und Schönmin, am 6. 11. 64 J. der langjährige Präsident des Danneberg-Literaturvereins Oberingegner Rud. Ceynek in Frankfurt a. O., am 26. 10., infolge eines Autounfalls; Frau Emilie Künger, geb. Rieth, in Schneidemühl am 18. 11., 73 J.; Schiffseigner Max Geijeler, fr. Thorn, jetzt Berlin-Halensee.

## Aus der uns verbliebenen Ostmark. Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen, der mittleren Ostmark und Pommern.

### Keine Vergrößerung der Grenzmark Posen-Westpreußen.

Am Preussischen Landtage ist eine Kleine Anfrage Dr. Bundt eingegangen, in der darauf hingewiesen wird, daß in der Zeitschrift „Reich und Vönder“ von Ministerialrat Rudolf Schmidt eine Abhandlung erschienen ist, in der ein Vorschlag für eine Reumehrung der preussischen Regierungsbereiche gegeben werde. Nach diesem Vorschlage sollen die pommerschen Kreise Pauenburg, Stolp, Bülow, Nummersburg und Neustettin von Pommern abgetrennt und einer vergrößerten Grenzmark zugeteilt werden.

Die preussische Staatsregierung ermächtigt die Provinzialverwaltung Westpreußens, der Sache zu erörtern, daß die preussische Staatsregierung dem Auftrage des Ministerialrats Rudolf Schmidt völlig fernsteht und deren Vorschläge für völlig inakzeptabel hält.

### Ein polnischer Sieger wegen Grenzüberführung straflos.

Den deutschen amtlichen Stellen ist von Polen mitgeteilt worden, daß ein polnischer Sieger, der am 21. August d. J. bei Flatow die deutsche Grenze übergriffen hatte, straflos sein würde. Ob die Grenzüberführung wohl der wirkliche Grund zu seiner Straflosigkeit gewesen ist? Und was geschieht mit den anderen Unbeteiligten „Aus“?

**Hilflos Kasser ist,** wie die Apollonische Panatäer in Berlin bekanntlich, die weitere Vermahlung der Freien Prälatur Schneidemühl übertragen worden. Demgemäß wird der Bischof von Ermland bis zur Reuebertragung der Prälatur in Schneidemühl auch deren Leitung innehaben.

## Aus der uns geraubten Ostmark.

### Aus Posen:

**Bromberg.** Gegen den Inhaber der beiden Burgschaften in Bromberg, den Respektbar Karpinka, ist Klage wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt und der bewußten Rechtsbeugung erhoben worden. Die Klage betrifft die blutigen Unthaten, die kürzlich in Bromberg Platz fanden, und die Schikane gegen die nationaldemokratische Presse.

### Aus Westpreußen:

**Thorn.** In der Garnisonkirche wurde ein Dankgottesdienst abgehalten, weil bei den letzten Wahlen in Pommern alle Mandate an Polen und keines an Deutsche gefallen ist. Anschließend an den Gottesdienst bildete sich ein Zug, unter Vorantritt einer Kapelle, an der Spitze des Zuges wurden Plakate getragen mit Aufschriften wie: „Die Macht der Deutschen ist gebrochen!“ „Der Wahlausgang ist die beste Antwort an Treuarbeiter“, „An Stelle der bisherigen drei Mandate (in Pommern) haben die Deutschen überhaupt keine erhalten“. Vor dem Deutschen Konsulat wurde eine deutschfeindliche Ansprache gehalten und die „Noto“ gesungen.

**Frankfurt (Oder).** Vergiftet hat sich der Kreisaußendienstleiter Arthur Zedek aus Beckon in einem hiesigen Hotel, vermutlich infolge Kreisaußendienstvertrags.

### Aus West- und Ostpreußen.

#### Mord und verurteilter Verheerungsbetrieb.

Starkes Aufsehen erregt ein Mord, der von einem Kaufmann Sajjan und dessen Helfershelfer Ripu verübt worden ist, um einen hohen Verheerungsbetrag zu erschwindeln. Sajjan hat auf der Kanalsee Stuerlak-Caden einen Mecker niedergebracht, die Verheerung in einem Lepich geschickt und sie in dem Hühnerfleisch seines Schmiegebraters verbotenen, von wo er sie am nächsten Abend abgeholt hat. Er hat dem Letzen seine Kleider anprobiert und dann das Haus in Brand gesteckt.

### Aus Schlesien.

#### Die Folgen des Hochwassers in Schlesien.

Die Hochwasserkatastrophen, von der das Obergebiet, insbesondere Schlesien, heimgesucht worden ist, hat in fast allen Ecken des Landes fürchterlichen Schaden angerichtet, der von dem an sich schon schwer notwendigen Dank nicht aus eigenen Mitteln wiederzugemacht werden kann. Es ist daher sehr zu beklagen, daß sich Reich und Staat der Hochwasserschuldigen anzunehmen gedenken, und es ist nur zu wünschen, daß die bestmögliche Hilfe schnell und in angemessener Höhe geleistet wird.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostmärkischer Herd“ 16 Seiten.

Schluss der Inseraten-Aufnahme jeweils Mittwoch mittags 12 Uhr für die nächstfolgende Nummer.

## Ehemalige Rawitscher Jahrgang 1893 - 98.

### Wiedersehensfeier

Stern (7. 4.) 1931 in Berlin.

Valdige Redungen an

O. Grünwald,  
Berlin N 65,  
Lütlicher Str. 39.

E. Schuls,  
Htt. Spanbau,  
Schönwalder Str. 101.

Es hat Gott den Herrn gefallen, heute mittag meinen innigstgeliebten Mann, unsern treuherzigen Vater und Schwiegerater, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel, den Fastbrotrentmeister i. R., Rechnungsrat

### Oskar Ullmann

nach längerem schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden im 69. Lebensjahre heimgerufen.

Er starb, den 14. November 1930, Berliner Straße 18b.

In tiefer Trauer:

Souza Ullmann, geb. Damrath,  
Elise Ullmann,  
Walter Ullmann und Braut.

### 400 Drucksachen

(Briefbogen, Rechnung, Postkarten, Kuverts mit Firma) 4 M. Kadenz.

Sternendruckerei,  
Brenau 24/6, b. Berlin

### 1 Siedlerstelle, ca. 100 Morgen

mit prima Boden, Wiese, Koppel, Pflanzfeld, Garten, Ernte, tot u. lebend. Inventar, guten mastig. Gebäuden, elektr. Licht u. Kraft, Wasserleitung, Ang. 15000 RM. zur sofortigen Übernahme. Steuerfrei. Amortisation.

### 1 sehr gute Schmiede

mit 40 Morgen prima Boden, Gebäuden, Ernte, gr. Umf. elektr. Licht u. Kraft, Ang. 18000 RM. Zeit lange Jahre seit.

Wozu werden weitere Siedlerstellen v. 40-200 Morgen zu günstigen Ankaufslagen, 1 Freijahr, Steuerfrei, mit guten Bodenverhältnissen nachgemietet. Verkauftsanstellung. Auskunft durch Entel, Vorhagen des Deutschen Ostlandes Gültrom, Steinstraße 6 B.

### Erst Meißler Spezialitäten

Meißler Schokoladen-Konfekt. . . . . p. Pfd. 1,30 RM  
- Brauntouffeln. . . . . „ 0,80 RM  
- Spitzboden m. Schokolade. . . . . „ 1,00 RM  
- Delikatess-Biskuit m. Schokolade. . . . . „ 1,35 RM

Postkollis 8 Pfd. RM 10,00 (transit)  
Däckchen 3 1/2 „ 4,50 (Nachnahme)

empfehlen

Meißler Zuckerwarenhaus „Reform“, Reiffe.

Jah. Aug. Ciech, früher Kempen in Polen.

Del. 822, Postfach-Konto Breslau 10135.

### Eine herzerregende Goldgrube

ist eine große Silberader mit hohem Wohlstand, deren Bej. abjol. nicht prat. tät. ist. Anzahl. 30-35000 W. Offerten unt. 492 an „Ostland“ erbeten.

### Polstermöbel-Geschäft

zu verkaufen. Laden, Werkstatt und Lagerraum, jahrelang gut eingeleitet. Artur Chominski, Weißmalz i. Pom.

### Landwirtschaft

(Wachtung) in Kleintal, Kreis Lubus, mit Wittelschule und Bahn, 280 Morgen, eigene Gebäuden, eigene Kräfte abzugeben. Zuckerrüben u. Weizenboden. Erford. 15000 W. Offerten unter 468 an das Ostland erbeten.

### Ostmärker

Landwirt mit eigener Wirtschaft (65 Morgen), 40 Jahre alt, ex. solide und parat, möchte sich wieder verheiraten. Dimärterin, bis 40 J. alt, die gewillt ist, meinen beiden Kindern die Mutter zu ersetzen, hätte ich um geneigte Zuschriften mit Bild u. Vermögensangabe. Distrikten selbstständig. Ernstgemeinte Angebote unter 497 an das Ostland erbeten.

### Wer kennt

die Ansicht des Oberwäldners von früher in Westfalen, Kreis Schmiegel? Nachricht erbittet

Friedrich Weiser, Regensdorf Am. K. Landsberg Straße.

Kaufm. Kreis-Bienbaum (Pomm.).

### Wer kennt

die frühesten des Domänenbüch. des Inspektors Lüds, des Rechnungsführers Mathies, des Postreiverwalters Sander, die sich während der Kampfhandlungen des Grenzschutzes mit polnischen Truppen auf der Domäne Kulm bei Birnbaum befanden? Nachrichten erbittet E. Wilkommen, Seehausen (Westf.), Mühlentor 8.

## Posener Landsleute!

Auf zum 3. Posener Tage am Sonntag, den 30. Novbr. d. J. im Saalbau Friedrichshain, Am Friedrichshain 16-23!

### Wiedersehensfeier aller alten Posener

Militärkonzert • Festakt • Tanz • Tombola

Beginn 5 Uhr Eintritt 50 Pf.

Reichsbund der Posener, L.-V. Berlin-Brandenburg

### 400 Drucksachen

Briefbogen, Rechnung, Postkarten, Kuverts mit Firma. W. 5, 75 Pf. Kadenz.

Buchdruckerei S. Ludwigt, Berlin-Königsplatz 2, Hauptstraße 159.

### Verkaufe sofort meine

### Landwirtschaft

von 44 Morgen, Anzahl. 2-3000 W. Elektr. Licht u. Kraft. Übernahme sofort. Heinrich Viebke, Pflahtau bei Rahnhammer a. Na. R.-Schl.

### Landwirtschaft

in Dorf an Chaulke, Grob. Gärten, 28 Mg. m. Wiesen, teils. Inv. Ford. 19000 W. Ang. überreicht, alterh. sofort zu verkaufen. W. Buchmann Jen., Holzberg a. Elster.

### Landwirtschaft

Verpachte meine 45 Mg. große Landwirtschaft mit sämtlichem Inventar, im Kreise Briesg. 15 Minuten von der Bahn, späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Bewerber, entl. Offizier, unter 488 an das Ostland erbeten.

### Gastwirtssohn

arbeitswillig u. ablosat erbtich, fr. von Polen, der bereits selbständig eine Gastwirtschaft geführt hat und auch Bürokenntnisse besitzt, sucht Stellung bei bestehenden Ansprüchen. Angeb. unter 453 an das Ostland erbeten.

### Günstig zu kaufen:

Restaurationsgrundst. ca. 2 Mg. groß; großes Wohngebäude, 6 Mieter; Wohnhofrestaurant m. Konditorei in Größ-Berlin. Erforderliche Anzahlung 25000 bis 30000 W. Sofort übernehmbar.

Zu erfragen bei W. Schuler, B. Hohenzollernstr. 120, Berliner Straße 120

### Pr. Klass.-Lotterie

### Lose 2. Kl.

Lüttich Staat. Lotterien-Einnahme

Stettin, Augustastr. 8. (früher Hohenzalza.)

### Ostmärker

### Provisionsfrei

### Ausnahme-Angebote!

Vanerngut (350 Mg.) i. d. Neumark	35 000
Reisehotel m. Restaurent (Jahresgehöft) i. beleb. Bodenzersiedlung	50-40 000
Sool- u. Gartenlokal m. Fremdenzimmern i. Ausflugsort d. Völk. . . . .	nach Vereinb.
Gestellter-Neerjann i. Bayern 30 000	
Anwesen i. d. Nähe v. Heilbronn (bel. greig. als Erholungs-Kindergarten u. bergl.)	nach Vereinb.
Wohn- u. Geschäftsräumlich i. Kreisstadt Dom.	20 000
Auto-Reparatur-Werkstatt m. Inflationsschloß (Gas u. Wasser) i. bebaut. Stadt Dom.	20 000
Mietwohnhaus i. beleb. Verkehrsgegend d. Stadt Magdeburg	20 000
Geflügelarm d. imo 15 Egermer Grund (Wald, Wiese u. Acker) i. d. Nähe d. Hof 10-12 000	
Bäckerei u. Konditorei m. Kolonialwarenhandel Nähe Stettin	7-8 000
Südgartengrundstück m. Wohnhaus i. d. Nieder. . . . .	nach Vereinb.
Landhaus m. Pension u. Büchereifabrik i. Karort b. Karlsruhe	5 000
Pensionshaus i. Schmarzow-Karort b. Karlsruhe . . . . .	10 000
Herrn- u. Damenwirtschaft m. Wirtschaft u. Sabrikation i. Königberg/Ostpr. . . . .	21 000
Holzwerkstoffabrik m. Wohnhaus u. Galtwirtschaft i. Mittel-Franken . . . . .	45 000
Buchdruckerei im dorfnahen Eike Berlin (Witten) Preise: Groß-Verfahrenmaschinen m. Spedition u. Möbeltransport i. München . . . . .	25 000

Sowie viele Hundert weitere Exzellenzgeschäfte, auch mit Grundstück, Landwirtschaften, Galtgüter, Geflügelarmen usw. in allen Gegenden Deutschlands.

Verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Prospekte mit ausführlicher Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W10 Hohenzollernstr. 16. Tel.: Röhpm 5933.

## Der Ostdeutsche Heimatkalender für 1931

bringt in feiner unbenlicher Mannigfaltigkeit in Wort und Bild viel Neues über alle Teile der ganzen Ostmark. Der reiche Bilderreichtum wird alt und jung erfreuen, den Jungen die Schönheiten der Heimat zeigen und in den Herzen der Alten liebe Erinnerungen wecken. Der Text bietet eine große Fülle von Unterhaltung und Belehrung, geschichtliche Artikel über viele Städte und Landstriche der Ostmark, Beschreibungen und Jugenderinnerungen aus der Ostmark, ergreifende Bilder von der Not des Ostens, Erinnerungen an glückliche Tage, Wünsche über Segne und Brauch im Osten, vor allem aber Kampfrufe für die Bewahrung unserer Heimat.

Der Ostdeutsche Heimatkalender darf in keinem ostmärktischen Heim fehlen! Liebe Leser, kauft ihn nicht nur selbst, sondern macht auch andern das Herz warm durch seinen Inhalt, indem ihr Verwandten und Bekannten den Kalender schenkt oder sie veranlaßt, ihn zu beziehen. Ortsgruppen und Landesverbände helfen uns bei der Verbreitung dieses wichtigen Werbemittels für unsere alte Ostmark. Der Ladenpreis beträgt 1,50 Mk., der sich für unsere Mitglieder, die sich als solche ausweisen, auf 1,20 Mk. (zusätzlich 30 Pf. Portos bei Einzelbestellung) ermäßigt. Die Verbreitung erfolgt gegen Voreinblendung des Betrages auf Postfachkonto Berlin 104726 oder gegen Nachn. Ortsgruppen erhalten, je nach der Größe ihrer Sammelbestellungen, Ermäßigungen.

Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43.

Verwertung von

### Entschädigungs- und Schulbuchforderung.

Beratung, Vorschüsse, Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

**Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.**

hebt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B, II  
Telephon: B 1 Kurzfür 2775.

### Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen kauft für das Hypotheken- und Forderungsbüro Edmund Sumalki, Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,  
Bin-Charlottenburg,  
Wommernstraße 46.  
Tel. Bismarck 4663.

### Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40  
Telephon: Oberbaum 4273

Kostenlose Augenuntersuchung  
Fachmännische Bedienung

Reparaturen sofort  
Eig. Werkstatt im Hause

Lieferant für Krankenkassen  
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

### Ostländer!

Unterstützt die Heimat!

Dreht Euren Bedarf an Tafelbutter, jeden Morgen taufrisch, an Feilhaber Käse, voll fett u. haltbar, an Landbutter, im Preise billiger, in Postpaketen unter Nachnahme frei Haus von der Dampfmoellerei Engelstein, Rtis. Angerburg (Ostpr.).

### Ei!!

Landgasthof in groß. Wasserversorgung 6 Eberswalde, mit Saal, Kolonialwaren, 2 Garküchen, 3 Privatimm., 4 Fremdenimm., gutes Geschäft, elektr. Licht und Kraft, Gebäude 1919 neu erbaut, 20 Mrg. Weizenbod., 1 Pferd, 2 Rind., 8 Schweine, Geflügel. Preis 28000 Mk., Anz. 5000-7000 Mk.

**Bernhard Albrecht, Eberswalde,**  
Brauflr. 13. Tel. 59. Fr. Döbrnit (Wojen).

### Kentengut

von 62 Mrg., das 54 Mrg. prima Weizen-, Rüben- u. Luzerneboden, alles in einem ebenen Plan, nahe dem Saal, 8 Mrg. vorzügliche Wiesen, geräumige, schöne, maltesee Wohnhaus, geräumige, maß. Gebäude, elektr. Licht und Kraft, Wasserleitung im Dorf gelegen, mit engl. Kirche, Schule, Kleinbahn, nahe Vollbahnstation Berlin-Stettin, mit reichlichem lebend. und tot. Zoo, ist Frankheitsbäder sofort verkaufen. Grundbesitzer- und gebührender Verkauf. Rentenreifejahr. Restschuld unfindbar 44%. Anzahlung nach Vereinbarung, je nach Übernahme des Inventars. Es handelt sich um ein in jeder Beziehung hervorragendes Objekt. Anfragen unter 486 an das Ostland erbeten.

### Ei!!

## Ostmärker!

Wenn ihr bauen, kaufen oder Hypotheken ablösen wollt, wendet euch an eine Bauparlasse des Ostens.

### Die Allgemeine Bau-Sparkasse Friedeberg N.-M., e. G. m. b. H.

gewährt bei ihrem Verwaltungsverlostenjah von 2%, allen ihren Mitgliedern jinstoße und unfindbare Darlehen mit einer Rückzahlungsfrist von 16 1/2 Jahren.

Repräsentable Vertreter, die Referenzen nachweisen können, gesucht.

Wir haben noch einige

## Bauernstellen

in der Größe von 60-70 Morgen in Friedrichshel, Kreis Prenzlau/M., und Klein-Zaitow, Kr. Greifswald/Pom., mit guten Gebäuden u. Ernte abzugeben.

Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Deutscher Ostbau m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43.

Im Kentenguts-Verfahren haben wir in Brandenburg, Schlesien und Westpreußen noch einige

## Bauern-Wirtschaften

in Größe von 40-80 Mrg. und auch kleinere Stellen frei. Außerdem werden bereits jezt Voranmeldungen auf zahlreiche weitere Siedlerstellen, welche 1931 mit Ernte und Inventar übergeben werden, entgegengenommen. Bei Eigentümern nur geringe Anzahlung. Langfristige niedrige Resthypotheken, meist 1 freijähr.

Ankunft kostenlos durch die

**Deutsche An siedlungsbank**  
Berlin-Salzenze,  
Seefener Straße 30.

### Möbeltransporte



Berlin W 30, Nollendorfplatz 7, Sammela.: B7, Pallas 6756

in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automöbelwagen, Wollungstausch, Lagerung.

## Preuß. Staats-Lotterie

Lose 3. Kl. am 17. u. 18. Dez. Ziehung:

Zu haben bei Staat. Lotterie-Einnehmer

**Swinna, Berlin W 35,**  
Potsdamer Str. 116a,  
Ecke Lützowstraße.

früher in Kautowitz, O.S. Tel. Lützow 3685.